



Thyssenrohr

Nr. 101 · Werkzeitschrift für die Mitarbeiter und Freunde der Thyssen Röhrenwerke AG und ihrer Tochtergesellschaften





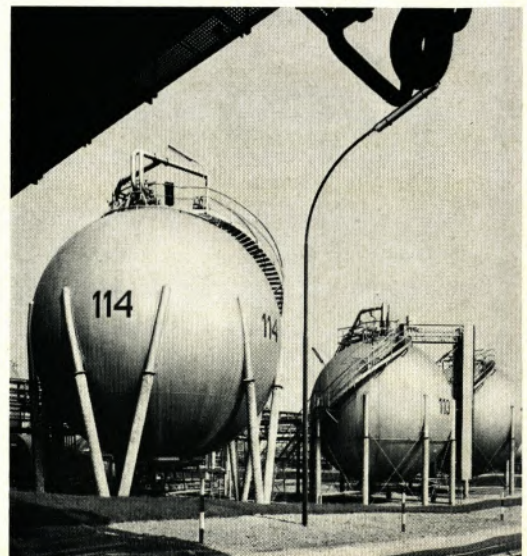
Der Mülheimer Stahlwerker, den unsere Aufnahme zeigt, wirkt entschlossen und zuversichtlich. Sein Blick ist offen, interessiert und nachdenklich zugleich.

Er, der in unserem Mülheimer Werk tätig ist, weiß, daß die Wirtschaft und die Stahlindustrie im besonderen in Bewegung geraten sind. Er weiß aber auch aus langer Erfahrung in unserem Unternehmen, daß die Auswirkungen solcher Schwierigkeiten zu überwinden sind, wenn sie gemeinsam getragen werden. Trotz mancher Schwierigkeiten könnten bisher in unseren Werken Entlassungen und Kurzarbeit von der Belegschaft ferngehalten werden. Wir haben begründeten Anlaß, das auch für die Zukunft anzunehmen. Die bisherigen Maßnahmen zur Personalplanung und -steuerung sowie Strukturverbesserung der Belegschaft zeigen jetzt ihre positiven Auswirkungen.

Die jetzige Situation verlangt aber von uns allen — vom Vorstand, vom Betriebsrat und von jedem einzelnen Mitarbeiter —, daß wir noch fester zusammenstehen. Der harte wirtschaftliche Existenzkampf zeigt, daß wir die vor uns liegende Entwicklung nur durch den Einsatz unserer ganzen Kraft überwinden können. Jetzt ist es notwendig, daß wir uns dessen täglich von neuem bewußt werden.

Darüber hinaus müssen wir uns stets etwas Neues einfallen lassen, wenn wir mit den noch vor uns liegenden Belastungen fertig werden wollen; denn es kommt im Wettbewerb in erster Linie auf die Leistungsfähigkeit eines Unternehmens an. Sie allein gibt Gewähr für Zuversicht und Erfolg.

Titelseite: Kugelbehälter für die Erdölchemie bei Dormagen aus unserem HSB-Stahl. — Rückseite: Ankunft einer Spektralprobe im Schichtlabor unseres Mülheimer Forschungsinstituts.



Ausgabe Nr. 101 Januar/Februar 1967 — Postverlagsort Düsseldorf

Herausgeber: THYSEN RÖHRENWERKE AG

Verantwortlich: Arbeitsdirektor Friedrich Steinhauer

Chefredaktion: Eduard Gerlach, Hauptverwaltung Düsseldorf, Thyssen-Haus, Telefon 82 41, Nebenstellen 80 50 und 82 31

Redaktion Mülheim: Kurt Schumann, Mülheim, Telefon 4 76 21, Nebenstellen 48 40 und 44 40

Druck: Gebr. Hermes, Düsseldorf · Klischees: City-Klischee, Düsseldorf

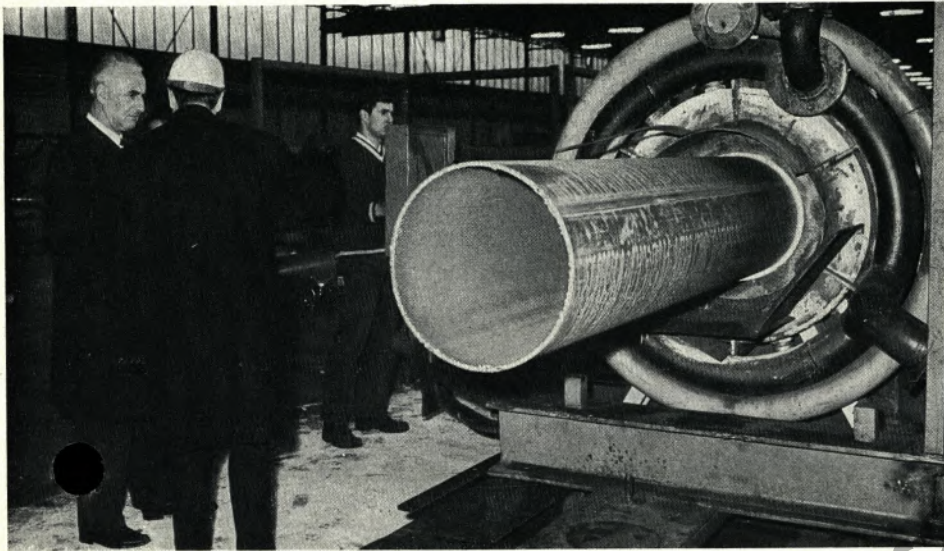
Auflagenhöhe: 28 500

Farbfotos: Harz, Fotoabt. Mülheim

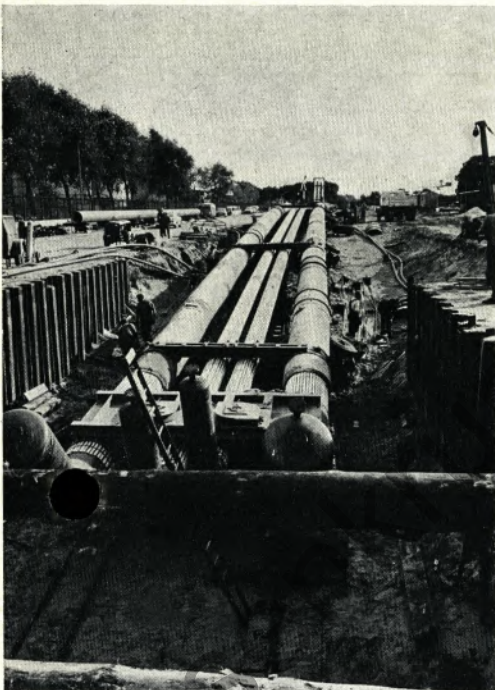
Schwarz-Weiß-Fotos: ATH (Lang), Bitterling, Conti-Press, Deike, Fanka, Goertz-Bauer, Günther, Harz, Dr. Hosang, Laenderpress, Röse-Berlin, Siemens, Werkzeugzeitung, Zimmermann,

Fotoabteilungen der Werke Mülheim und Poensgen

Zeichnungen: Cerny, Globus und Werkzeugzeitung



Wirtschaftssenator Dr. König (l.) und Geschäftsführer Dr. Bartels beim Besuch von Stahlform-Berlin. Seite 17



Europas größter Vierstrangdüker aus Thyssenrohr. Seite 20

Blick auf das St.-Georges-Quartier der Hafenstadt Beirut, in der sich unsere Orient-Vertretung befindet. Seite 28



Sie lesen in dieser Ausgabe

- 4 Wir sind im Bilde — Fotos, die uns angehen
- 6 Meinungen und Paragraphen
- 7 Berichte und Bemerkungen
- 8 75 Jahre August Thyssen-Hütte
- 9 Aufsichtsratsmitglied Prof. Gleitze wird Wirtschaftsminister
- 10 Dialog der Rechner im Walzwerk
- 11 Thyssenrohr schult Bergarbeiter um
- 12 Kollegin Eva hebt 20 000 Kilo
- 13 „Heiße Ware“ per Rohrpost
- 14 Berechnung und Höhe des Krankengeldes — Zweiter Teil unserer Betriebskrankenkassenfolge
- 15 Unterhaltung
- 16 Unterhaltung
- 24 Moderne Schwimmfender für Vertäudalben
- 25 Unterhaltung
- 26 Unterhaltung und Rätsel
- 27 Lernen macht sich immer bezahlt
- 31 Erste Erdgasleitung im Wattenmeer aus Thyssenrohr
- 32 Es geht um deine Sicherheit
- 33 Neue Höchstbeiträge für die Rentenversicherung
- 34 Versicherungsunterlagen sollten in Ordnung sein
- 35 Renten werden auf Antrag gewährt
- 36 Belegschaftsversammlungen
- 37 Unsere Jubilare und Pensionäre
- 38 Kleine Werkzeugzeitung — Aktuelles und Betriebsnahes
- 39 Für Sie gezeichnet und fotografiert

Wir sind im Bilde



Eine von den Aufnahmen, die der Club Bong Range in Monrovia Dr. Mommsen mit einem Dankesbrief für die von Thyssenrohr gestifteten Kinderspielgeräte geschickt hat.



Am Freitag und Samstag der zweiten Januarwoche wurde von der Abteilung Weiterbildung das erste Seminar über elektronische Datenverarbeitung für einen Teil der oberen Führungskräfte unseres Unternehmens abgehalten, an dem zeitweise die Vorstandsmitglieder Steinhauer und Dr. Vellguth teilnahmen. Unser Foto zeigt Dr. Vellguth im Gespräch mit einem der Fachreferenten. Die elektronische Datenverarbeitung ist ein technisches Mittel, ohne das der Aufstieg und die sichere Führung großer Industrieunternehmen nicht mehr möglich ist.



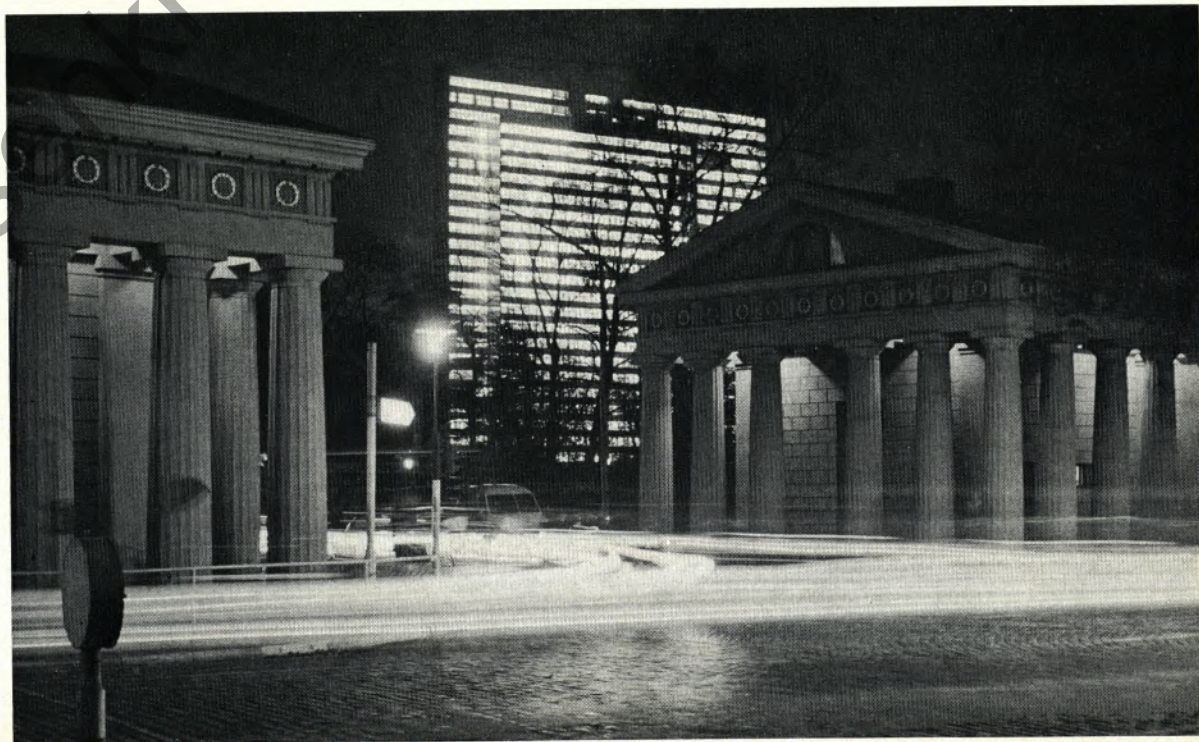
Ein Überblick über die gut besuchte Belegschaftsversammlung in der Verladehalle des Blechwerkes unseres Werkes Mülheim, die am 14. Dezember 1966 stattfand.



Eine Aufnahme aus Anlaß der 1000. Pilgerwalze, die seit Kriegsende in der Walzenbearbeitungswerkstatt unseres Werkes Poensgen für die Pilgerstraßen des RW IV kurz vor Jahresende fertiggestellt wurde. Unser Foto zeigt v. l. n. r.: Betr.-Ing. Schöllgen, Rev.-Vorarb. Diersmann, Dornwalzer Gatz, Walzendreher Kirar, Hallen, Schmitz, Goldach, Kol.-F. Kegel, Meister Figge, Walzendreher Pawlicki und Klinger.



In der traditionellen Jahresabschlußfeier des Rates der Stadt Dortmund am 16. Dezember 1966 wurde unserem Vorstandsmitglied Friedrich Steinhauer der Ehrenring der Stadt Dortmund für zehnjährige verdienstvolle Tätigkeit als Ratsvertreter überreicht. Steinhauer verabschiedete sich vorher in einer Versammlung von seinen Dorstfelder Mitbürgern, die ihn mit 80 Prozent der Wählerstimmen als ihren Vertreter in den Rat der Stadt gewählt hatten. Am 31. Dezember hat er seine Tätigkeit als Ratsvertreter aufgegeben. Auf unserem Foto v. links n. rechts: Fr. Steinhauer, L. Meina und Oberbürgermeister Keuning.



Ein Blick auf das Thyssen-Haus durch das Rättinger Tor in Düsseldorf, der die harmonische Verbundenheit von Klassizismus und Gegenwart gut erkennen läßt.

Meinungen und Paragraphen

Wir haben die Wahl zwischen Job und Arbeit

Aus dem Amerikanischen ist der „Job“ als Begriff in unseren Sprachschatz eingedrungen. Er bedeutet, eine Arbeit ausüben, die im Moment das meiste einbringt, ohne sich um die Belange eines anderen zu kümmern.

Damit wird aber nur ein Sinn der Arbeit erfüllt, nämlich, den Lebensunterhalt zu verdienen. Daß das aber nicht allein der Sinn der Arbeit ist, erleben wir heute bei dem Zechensterben.

Dieses traurige Geschehen greift tief in das Leben des einzelnen Bergmanns ein, weil er mit der Arbeit verbunden

In unseren Werken gibt es gute Ausbildungs- und Weiterentwicklungsmöglichkeiten, die zu höchsten Erfolgen führen, wenn die Kollegen mit Rat und Tat dem jungen Menschen zur Seite stehen. Man darf in dem Lehrling nicht nur den jungen Mann sehen, der Zigaretten aus dem Automaten zu holen hat. Hier liegt mit die Entscheidung, wie wir selber zur Arbeit stehen. Betrachten wir unsere Arbeit nur als Job, so wird uns

der Lehrling und seine Entwicklung nur wenig interessieren; betrachten wir die Arbeit aber als Sinn des Lebens, dann wird uns das Vorhandensein eines Lehrlings anspornen, unsere Arbeit gut auszuführen und sie dem jungen Menschen gut zu erklären.

Wie überall im Leben, so entscheidet auch hier unsere Einstellung zum anderen Menschen unser ganzes Verhalten in der Gemeinschaft. H. L., Düsseldorf

Leichtsinniger Fahrer muß selbst zahlen

Ein Arbeitgeber erfüllt durchaus seine Fürsorgepflicht gegenüber seinen Angestellten, wenn er die Betriebsfahrzeuge nur nach der gesetzlich vorgeschriebenen Mindestsumme versichert. Bei einem grob fahrlässig verursachten Unfall, für dessen Folgen die versicherte Summe nicht ausreicht, braucht der Arbeitgeber den leichtsinnigen Fahrer nicht von zusätzlichen Forderungen des oder der Geschädigten freizustellen. Das ergibt sich aus einer Entscheidung des Ersten Senats des Bundesarbeitsgerichts in Kassel.

Ein Fahrer hatte mit dem Lkw seiner Firma, der mit einer Deckungssumme von 250 000 DM versichert war, einen Unfall verschuldet, bei dem ein Radfahrer schwer verletzt wurde. Zehn Jahre danach teilte die Versicherungsgesellschaft mit, daß die Deckungssumme bis auf 80 000 DM aufgebraucht sei und die Gesellschaft nur noch 40 Prozent der künftig notwendigen Zahlungen an den Verunglückten leisten könne. Die restlichen 60 Prozent müßten zu Lasten

des Kraftfahrers und der Firma gehen. Mit seiner Klage vor dem Arbeitsgericht versuchte der Fahrer von jeder Verbindlichkeit freizukommen. Begründung: Die Firma habe ihre Fürsorgepflicht verletzt, indem sie keine höhere Deckungssumme vereinbarte. Die Bundesrichter entschieden, daß der Arbeitgeber über den Betrag von 250 000 DM nicht hinauszugehen brauchte. Da der Fahrer grob fahrlässig gehandelt hatte, wiesen sie seine Klage ab und verurteilten ihn zur Zahlung der Leistungen an den Verunglückten. (1 AZR 473/65)

Friedlandhilfe tut not

Von Januar bis Mitte Oktober 1966 ist rund 21 000 Aussiedlern, Flüchtlingen und Rückwanderern durch die Friedlandhilfe geholfen worden, die ersten Tage ihres Aufenthaltes in der Bundesrepublik zu erleichtern. Diese Arbeit kann 1967 jedoch nur dann erfolgreich fortgesetzt werden, wenn sie auch weiterhin von ihren Freunden und Förderern finanziell unterstützt wird. Geldspenden, die steuerbegünstigt sind, werden auf das Postscheckkonto Köln Nr. 1165 der Friedlandhilfe e. V., Friedland/Leine, erbeten.

ist, und diese ihm ein menschliches Wertbewußtsein gegeben hat.

Der tiefere Sinn der Arbeit ist es, dem einzelnen ein Lebensberuf zu sein. So empfinden es auch noch die meisten der jungen Menschen, die jedes Jahr ins Berufsleben bei Thyssenrohr eintreten.

Die BKK nicht unnötig belasten

Unsere Betriebskrankenkasse im Werk Düsseldorf hat auch im Jahre 1965 Hervorragendes geleistet. Der Geschäftsbericht, der durch die Organe der Kasse abgenommen wurde, zeigt auf, daß durch die Kasse 5841 Mitglieder und 1509 Rentner betreut wurden. Mit den Angehörigen wurde ein Kreis von 17 844 Personen erfaßt. Es wurden im Jahre 1965 noch mehr Leistungen getätigt als im Jahre 1964. Ein Überblick über die Bilanz wurde jedem Mitglied zugestellt.

Pro Mitglied wurden DM 768,93 Leistungen erbracht. Diese Kosten erstrecken sich in der Hauptsache auf Krankengeld, Arztkosten, Auslagen für Medikamente, Zahnersatz, Wochenhilfe, Sterbegeld und Genesendenfürsorge. Wegen der hohen Leistungen sollte es selbstver-

ständlich sein, daß jedes Mitglied sich hinsichtlich der Inanspruchnahme seiner Betriebskrankenkasse so verhält, daß keine unnötigen Belastungen entstehen. Nur dann könnte in Mehrleistungen einiges ausgebaut werden, z. B. auch in Punkto Genesendenhilfe.

Man sollte darauf hinweisen, daß die Ehefrau von Belegschaftsmitgliedern, welche selbst beschäftigt sind, sich die Krankenscheine von der für die Beschäftigung zuständigen Krankenkasse ausstellen lassen müssen. Das bezieht sich auch auf Rentnerinnen, die als Rentenbezieherin einer anderen Kasse als der Ehemann angehören. Diese Rentnerinnen bekommen nur bei der für sie zuständigen Kasse Arztscheine und weitere Hilfe. L. K., Düsseldorf

Zum „Der Trampelpfad“ von K. S.

Zu der in Heft 99 erschienenen Zeitschrift ist zu sagen: Unerwünschte Trampelpfade entstehen nicht von ungefähr, sondern sind eine logische Folge falsch angelegter Verkehrswege. In unserem Fall führt ein breit angelegter Bürgersteig von der Frontseite des Hauses nicht dorthin, wo er ganz zwangsläufig hinführen müßte: zum beampelten Fußgängerüberweg Jan-Wellem-Platz. Statt dessen ließ ihn irgendein Dummkopf in spitzem Winkel vor Stahlketten enden.

Da selbst die „Wilden“ und „Primitiven“ — wie Herr K. S. die Bewohner des Urwaldes aus seiner Hochhausperspektive sieht — zwei Punkte durch eine Gerade zu verbinden wissen, wird auch eine niedliche Barriere aus angerosteten Ausschubrohren nicht eine Berichtigung des verkehrstechnischen Blödsinns „zu Füßen des schönsten Hochhauses Europas“ verhindern können.

Übrigens spart man auf dem kürzeren Weg nicht immer 30 Sek., sondern oft 3 Min., wenn man die Grünphase der Ampel noch erreicht, oder gar 12 Min., wenn man dadurch seine Straßenbahn noch bekommt. K. K., Düsseldorf

Berichte und Bemerkungen

Dr. Mommsen für eine Neuorientierung im Osthandel

Die Bundesrepublik kann mit dem Osthandel weder in wirtschaftlicher noch in politischer Hinsicht zufrieden sein. Es sei deshalb zu hoffen und auch notwendig, daß sich die neue Bundesregierung um eine Neuorientierung der Handelsbeziehungen zu den Ländern des Ostblocks bemüht. Diesen Standpunkt vertrat Vorstandsvorsitzender Dr. h. c. E. W. Mommsen auf einer Tagung der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bergneustadt. Die handelspolitischen Möglichkeiten, die es im Osthandel gebe, seien von der Bundesrepublik bisher nicht ausgeschöpft worden.

Das inzwischen beendete Großbrohrembargo habe ganz allgemein enorm geschadet und in den Handelsbeziehungen zur Sowjetunion eine außerordentliche Klimaverschlechterung verursacht.

Nach Dr. Mommsens Ansicht ist es in erster Linie den Auswirkungen des Großbrohrembargos zuzuschreiben, daß die Bundesrepublik im Außenhandel mit der Sowjetunion seit einigen Jahren einen beachtlichen Einfuhrüberschuß aufzuweisen hat. Eine Neuordnung des

Osthandels wäre aber nicht allein aus Gründen der politischen Klimaverbesserung zu empfehlen, es sollte auch nicht übersehen werden, daß andere westliche Länder seit geraumer Zeit steigende Aktivität zur Belebung ihrer Osthandelsbeziehungen entwickelten.

Neue Wege bei Entscheidungen

Vor einem Kreis von leitenden Männern unseres Unternehmensbereiches hielt am 21. Dezember im Vorstandskasino des Verwaltungshochhauses Prof. Dr. Witte einen Vortrag, dessen Inhalt ebenso neuartig wie anregend war.

Prof. Dr. Witte ist Leiter des Institutes für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Organisation an der Wirtschaftshochschule Mannheim. Sein Thema „Die

Organisation von Entscheidungen im Unternehmen“ fand aufmerksame Zuhörer und ließ Neugierige noch neugieriger auf die zukünftigen Entwicklungen dieses Gebietes werden.

Unser Vorstandsvorsitzender Dr. h. c. Mommsen begrüßte den Redner und leitete kurz den Vortrag ein, an den sich eine von den Teilnehmern sehr offen geführte Diskussion anschloß.

Cidect-Tagung in Düsseldorf

Die Herbsttagung des Jahres 1966 des Internationalen Komitees für Studium und Weiterentwicklung der Stahlrohrkonstruktionen, der CIDECT, fand turnusgemäß in Deutschland, und zwar in Düsseldorf bei der Beratungsstelle für Stahlverwendung statt. Am 14. 11. 1966 wurde sie durch Begrüßungsworte des CIDECT-Präsidenten Mr. G. B. Stewart, Ehrendoktor der Universität Oxford, eingeleitet. Für das Gastgeberland sprach Dir. Max Komers der Thyssen Röhrenwerke AG. Er begrüßte die internationale Zusammenarbeit auf dem Gebiet der geschweißten Stahlrohrkonstruktionen und drückte sein Verständnis für die Langwierigkeit eines Standardisierungsversuches auf internationaler Basis aus. Aus der Fülle der Arbeitstagungsthemen griff er die Versuche mit betongefüllten Röhren, die Knotenpunktsuntersuchung von Vierkanthohlprofilen und die in Deutschland zur Durchführung gelangenden Großversuche im Windkanal der Deutschen Versuchsanstalt für Luft- und Raumfahrt e. V., Porz-Wahn, heraus und betonte die Notwendigkeit dieser Versuchsergebnisse für die Stahlbau- und insbesondere für die Stahlrohrbautechnik. Zum Schluß kam Dir. Komers

auf die Verwendung von hochfesten Stählen mit Streckgrenzen von 46 kg/mm² und höher zu sprechen unter Hinweis auf die Entwicklung in den USA. An den Besprechungen im „Conseil de Direction“ nahm von unserem Unternehmen Dipl.-Ing. Köhler als Vertreter der deutschen Mitgliedsfirmen teil.

Die Hauptversammlung findet am 18. April statt

Die Hauptversammlung der Thyssen Röhrenwerke AG für das Geschäftsjahr 1965/66 findet am Dienstag, dem 18. April 1967 in Düsseldorf, im Großen Saal des Messe- und Kongreßrestaurants, Eingang Schäferstraße, statt. Mit der Bekanntgabe des Dividendenvorschlages von 8 Prozent durch die ATH steht es fest, daß auch die Aktionäre der Thyssen Röhrenwerke 8 Prozent erhalten werden.

Die neue Thyssen-Vermögensverwaltung

Die Fritz-Thyssen-Vermögensverwaltungs-GmbH, die bisher das betriebliche Vermögen von Frau Amélie Thyssen verwaltete, ist aufgelöst und auf die Thyssen-Gesellschaft für Beteiligungen GmbH, jetzt Thyssen Vermögensverwaltung GmbH, übertragen.

Die vereinigte Holding hält 225,8 Mill. DM des ATH-Kapitals von 756 Mill. DM oder 29,9 Prozent. Nominell 100 Mill. DM davon sind im Besitz der Thyssen-Stiftung, die von den beiden Erbinnen von Fritz Thyssen gegründet worden ist.

Kapitalerhöhung bei Blohm & Voss

Eine außerordentliche Hauptversammlung der Blohm & Voss AG hat die Erhöhung des Gesellschaftskapitals auf 23 Mill. DM beschlossen. Die neuen Aktien sind von Mitgliedern der Familie von Dietlein, den früheren Inhabern der an Blohm & Voss verkauften Stülcken-Werft, übernommen worden. Damit ermäßigen sich die Kapitalanteile der beiden bisherigen Großaktionäre, der Familie Blohm und der Thyssen Röhrenwerke, auf je etwa 43,5 Prozent.

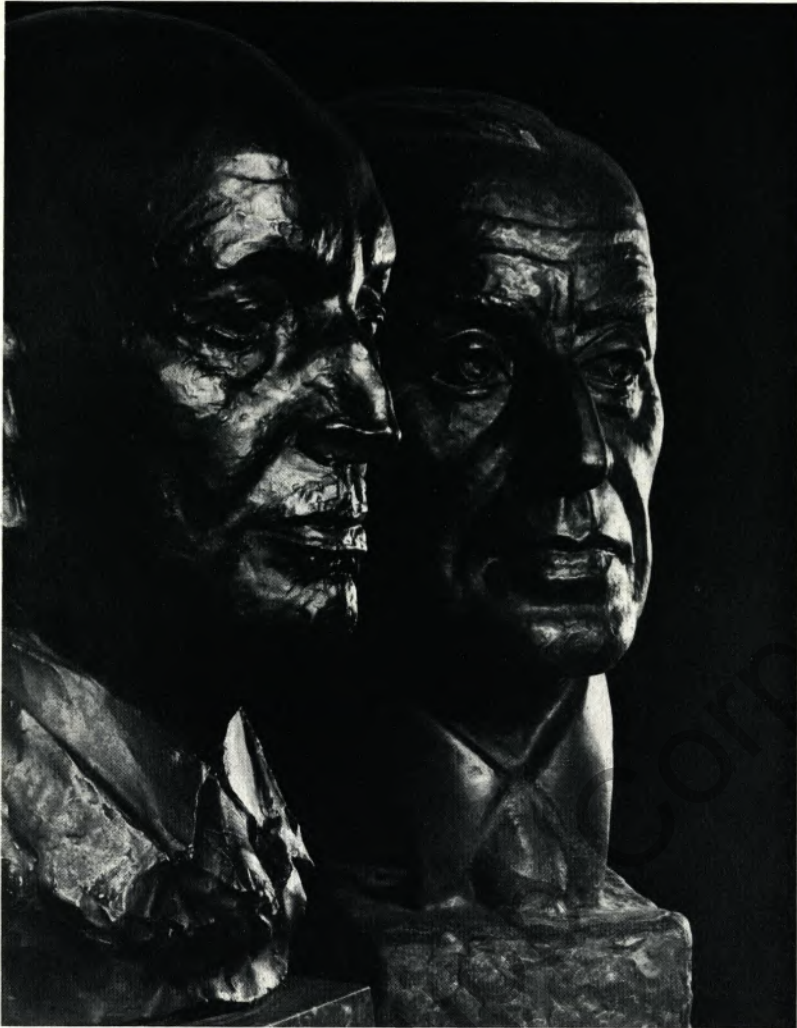
Rud. Blohm, der seit über fünf Jahrzehnten für Blohm & Voss tätig war, schied aus dem Aufsichtsrat der Gesellschaft aus. In Würdigung seiner Verdienste wurde er zum Ehrenvorsitzer gewählt. Der Aufsichtsrat wählte Dr. h. c. Münchmeyer, Hamburg, zu seinem Vorsitz. Stellvertreter bleibt Dr. h. c. Ernst Wolf Mommsen, Düsseldorf.

Die Fritz-Thyssen-Stiftung hat 1965 über zehn Millionen Mark zur Förderung der Wissenschaften dort ausgegeben, wo „die staatliche Wissenschaftspflege Lücken aufweist“. Bei den Forschungsvorhaben hat die Stiftung das Schwergewicht auf die Geisteswissenschaften gelegt, gleichzeitig aber versucht, im Rahmen ihrer Möglichkeiten auch den Naturwissenschaften und vor allem der Medizin wirksam zu helfen. Die Fritz-Thyssen-Stiftung ist die erste private Stiftung der Nachkriegszeit.

Firmenname geändert

Der Firmenname Röhren- und Roheisen-Großhandel GmbH ist in Thyssen Röhren- und Roheisenhandel GmbH geändert worden. Es handelt sich hierbei um eine Tochter der Handelsunion, die ihrerseits zur Thyssen-Gruppe gehört.

75 Jahre August Thyssen-Hütte



Die Plastiken von August und Fritz Thyssen, die das Vestibül der Vorstandsetage der ATH-Hauptverwaltung in Hamborn schmücken.

Der 17. Dezember 1891 gilt in der August Thyssen-Hütte als der Tag, an dem ihre Stahlgeschichte begann. Vor 75 Jahren wurde der erste Stahl des neu erbauten Siemens-Martin-Stahlwerkes in Hamborn-Bruckhausen erschmolzen.

Das Werk war von der Gewerkschaft Deutscher Kaiser gebaut worden, deren Eigentümer August Thyssen war.

Wenige Wochen danach nahm im Anschluß an das Stahlwerk die erste Walzstraße ihre Arbeit auf. 1892 zählte das Hüttenwerk 850 Beschäftigte und erzeugte 49 600 Tonnen Rohstahl sowie 41 700 Tonnen Walzstahl.

In den ersten drei Anlaufjahren arbeitete der Betrieb noch mit Verlusten, die hauptsächlich durch Überschüsse aus den Bergbauschächten abgedeckt werden konnten. Zum Siemens-Martin-

Werk kam in den folgenden Jahren ein Thomaswerk. 1897 wurde der erste Hochofen angeblasen.

In den ersten zehn Jahren ihres Bestehens wurden in der Hütte Bruckhausen insgesamt 2,12 Mill. Tonnen Rohstahl erschmolzen. Jetzt können in Hamborn allein in einem Jahr über vier Millionen Tonnen Rohstahl erzeugt werden. In den letzten 75 Jahren sind es insgesamt 90 Mill. Tonnen Stahl gewesen, die dieser ATH-Stammbetrieb lieferte. Mit der Entwicklung des Hüttenwerkes Bruckhausen ist nicht nur der Bau der ersten Verbund-Koksöfen, bei denen sich Gichtgas der Hochofen einsetzen läßt, gekoppelt, sondern von hier aus wurden auch die ersten Schritte zu einer Energie-Verbundwirtschaft der Eisenindustrie des Ruhrgebiets eingeleitet. Bis 1913 war die Hüttenbelegschaft auf

10 542 Mann angewachsen. Weil die Gegend so schwach besiedelt war, hatte man für die Eisenindustrie Arbeiter im Hunsrück, in der Eifel, in Mittel- und Ostdeutschland sowie im Ausland angeworben. Bei Beginn des ersten Weltkrieges war jeder fünfte Hüttenarbeiter in Bruckhausen Ausländer, jeder neunte kam aus Italien. Hamborn, das um die Jahrhundertwende 28 000 Einwohner gezählt hatte, beherbergte 1913 fast 111 000 Menschen.

1919 wurde die Gewerkschaft Deutscher Kaiser in mehrere selbständige Unternehmen aufgeteilt. Die Gewerkschaft Friedrich Thyssen nahm den Bergbau auf, die Eisenseite wurde in die August Thyssen-Hütte, Gewerkschaft, eingebracht. Die Gasgesellschaft mbH nahm die bisherige Kraftwirtschaft auf und ist die heutige Thyssen AG. Außerdem entstand die Schachtbau Thyssen GmbH, Mülheim.

Nach dem zweiten Weltkrieg sollte der Hamborner Werkskomplex demontiert werden. Nach vielseitigen Bemühungen gaben die Alliierten 1949 die Demontage aber auf. Damals war die Belegschaft in Hamborn bis auf 2200 Arbeiter und Angestellte abgesunken. Der seitdem erfolgte Wiederaufbau hat zur Beschäftigung von gegenwärtig rund 17 000 Arbeitern und Angestellten geführt.

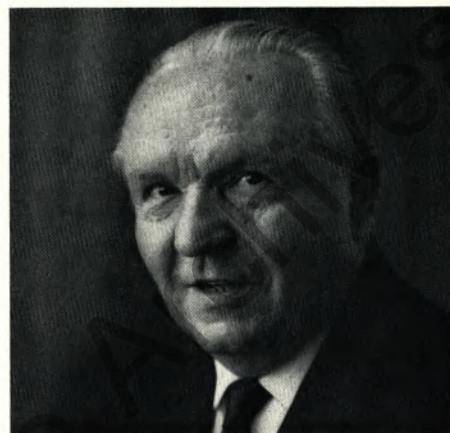
Zur Erinnerung an die vergangenen Jahrzehnte hat der Wirtschaftshistoriker Prof. W. Treue unter dem Titel „Die Feuer verlöschen nie“ die Geschichte der ATH bis 1926 dargestellt. Ein weiterer Band über die letzten vier Jahrzehnte soll später veröffentlicht werden. In anschaulicher Weise verbindet das gut ausgestattete Buch, das im Econ-Verlag erschienen ist, die Geschichte der ATH mit dem Lebenslauf ihres Gründers. Wie aus dem jungen, in Eschweiler bei Aachen geborenen Absolventen der polytechnischen Lehranstalt in Karlsruhe der Herrscher über ein riesiges Montanreich und eine der markantesten Unternehmerpersönlichkeiten des Ruhrgebietes wurde, verfolgt der Leser mit derselben Spannung wie den genialen Aufbau des Unternehmens.

Charakteristisch ist seine Selbstbeurteilung: „Man wird mich ja wohl oder übel zur Klasse der Kapitalisten rechnen, aber sei dem, wie ihm wolle, ich bin mir bewußt, auch als solcher in meinem Leben ebensoviel gearbeitet zu haben wie der Tüchtigste und Fleißigste der Werksangehörigen, der in den Werken meiner Firma oder in einem anderen Betriebe gearbeitet hat“.

Unser Aufsichtsratsmitglied Prof. Gleitze wurde Minister

Prof. Dr. Bruno Gleitze

Geboren am 4. August 1903 in Berlin, wuchs er im Berliner Osten auf. In der Kommunalverwaltung tätig, begann er 1926 nach einem Arbeiter-Abiturienten-Kursus sein volkswirtschaftliches Studium. Als Diplom-Volkswirt (1930) promovierte er 1940 zum Dr. rer. pol. Das Promotionsverfahren war nach 1933 jahrelang wegen Haft und NS-Verfolgung unterbrochen worden. Prof. Gleitze ist seit 1954 Direktor des Wirtschaftswissenschaftlichen Instituts der Gewerkschaften GmbH in Köln. 1946 wurde er ordentlicher Professor an der Humboldt-Universität in Berlin und Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. Während der Blockade Berlins stellte er unter Protest gegen die Sowjetisierungsmaßnahmen Ende 1948 seine Ämter zur Verfügung. Prof. Gleitze ist mit einer Reihe von international anerkannten Veröffentlichungen hervorgetreten. Am 15. März 1962 wurde er in den Aufsichtsrat unseres Unternehmens gewählt. Am 8. Dezember 1966 wurde Prof. Dr. Bruno Gleitze Minister für Wirtschaft, Mittelstand und Verkehr im Lande Nordrhein-Westfalen.



Paul Niedermair 65 Jahre

Unser 1. stellv. Aufsichtsratsvorsitzer Paul Niedermair wurde am 16. Februar 1902 in Bonn geboren. Nach dem Besuch der Volksschule machte er eine Lehre als Elektrotechniker und besuchte 1930 eine Wirtschaftsschule. Bis 1933 war er in der Gewerkschaftsarbeit aktiv tätig. Wegen Widerstandes gegen das NS-Regime war Niedermair insgesamt 7 Jahre der Freiheit beraubt. 1945 gehörte er zu den Mitbegründern der Gewerkschaften und Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Er war bis 1953 Mitglied des paritätischen Ausschusses der Industrie- und Handelskammer und des Rates der Stadt Bonn. Nach hauptamtlicher gewerkschaftlicher Tätigkeit in Bonn und Köln wurde er 1953 Bezirksleiter der IG Metall, Bezirk Köln, und Mitglied des Verwaltungsausschusses des Landesarbeitsamtes NRW. Dem Aufsichtsrat unseres Unternehmens bzw. deren Rechtsvorgänger gehört er seit 1947 an.

Dr. J. Zahn 60 Jahre

Unser Aufsichtsratsmitglied, Konsul Dr. Johannes Zahn, vollendete am 21. Januar 1967 sein 60. Lebensjahr. In Aachen geboren, studierte er Rechtswissenschaften in Deutschland und in den USA. Seit 1933 war er Syndikus bzw. Geschäftsführer der damaligen Bankenorganisationen. Nach dem Wehrdienst trat er in das Bankhaus C. G. Trinkaus in Düsseldorf ein, dem er bis heute als Mitinhaber angehört.

Das berufliche und persönliche Wirken von Dr. Zahn ist durch eine außergewöhnliche Vielfalt gekennzeichnet. Er ist Präsidialmitglied verschiedener zwischenstaatlicher Handelskammern, seit dem 1. Januar 1967 Präsident der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, und Inhaber vieler anderer Ehrenämter.

Dr. Zahn ist mit bedeutenden wissenschaftlichen Arbeiten an die Öffentlichkeit getreten. In den Aufsichtsrat unseres Unternehmens bzw. dessen Rechtsvorgängers, der Hüttenwerke Phoenix AG, wurde Dr. Zahn 1951 gewählt.



Peter Schmidt, ATH, 60 Jahre

Am 10. Januar vollendete Hüttendirektor Peter Schmidt, Arbeitsdirektor der August Thyssen-Hütte AG, sein 60. Lebensjahr. Er ist einer der dienstältesten Arbeitsdirektoren der deutschen Stahlindustrie.

Hüttendirektor Schmidt stammt aus Linz am Rhein. Er besuchte das Rheinische Technikum in Bingen und wurde Maschinenbau-Ingenieur. 1938 kam er zu den Mannesmann-Hüttenwerken und übernahm später als Oberingenieur die Leitung der Huckinger Energiebetriebe.

Am 1. Dezember 1947 wurde er als Arbeitsdirektor zu den Eisenwerken Gelsenkirchen berufen. Im Sommer 1964 kam er als Nachfolger des in den Ruhestand getretenen Arbeitsdirektors Schiewerling zu der damaligen Phoenix-Rheinrohr AG und trat am 1. Oktober 1965 im Zuge des Betriebsüberlassungsvertrages mit der ATH als Arbeitsdirektor für die Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb in den Vorstand der August Thyssen-Hütte ein.



Dialog der Rechner im Walzwerk

Erstmalig in der Welt überwachen zwei gekoppelte Datenverarbeitungsanlagen unsere Rohrkontistraße

Wenn sich zwei Spezialisten über ein Problem unterhalten, um die bestmögliche Lösung zu finden, kann man annehmen, daß dabei Gutes herauskommt. Bei unserem Unternehmen tragen die beiden Spezialisten den Namen „Siemens-Datenverarbeitungsanlage 3003“. Das Problem, das sie lösen sollen, heißt: mit dem geringsten Zeitverlust und -aufwand möglichst viele Rohre der verschiedensten Größen und Arten zu produzieren. Natürlich walzen die beiden Computer die Rohre nicht selbst, sondern überwachen die umfangreichen Anlagen zu ihrer Herstellung und geben an, in welcher Reihenfolge die verschiedenen Aufträge ausgeführt werden sollen.

Während der „Dispositionsrechner“ die vorliegenden Aufträge zu detaillierten Arbeitsanweisungen zusammenstellt, überwacht der „Prozeßrechner“ aufgrund der vom Dispositionsrechner vorgeschriebenen Arbeitsanweisungen den gesamten Produktionsablauf. Beide Rechner tauschen ständig Daten auf elektronischem Wege aus. Diese Zusammenarbeit geht sogar so weit, daß der Dispositionsrechner bei Störung des Prozeßrechners dessen Aufgaben ohne Produktionsunterbrechung mit übernimmt.

Der Dispositionsrechner speichert die Kundenaufträge (Zahl der Rohre, Länge, Wandstärke, Material, Termine usw.) und sortiert sie nach Aufträgen, bei denen bestimmte Bestelldaten übereinstimmen. Diese Aufträge faßt er zu sogenannten Walzlosen zusammen.

Die Rohrkontistraße mit ihren drei hintereinander geschalteten Walzwerken, die bei der Rohrherstellung von den beiden Dispositionsrechnern und Prozeßrechnern überwacht werden.



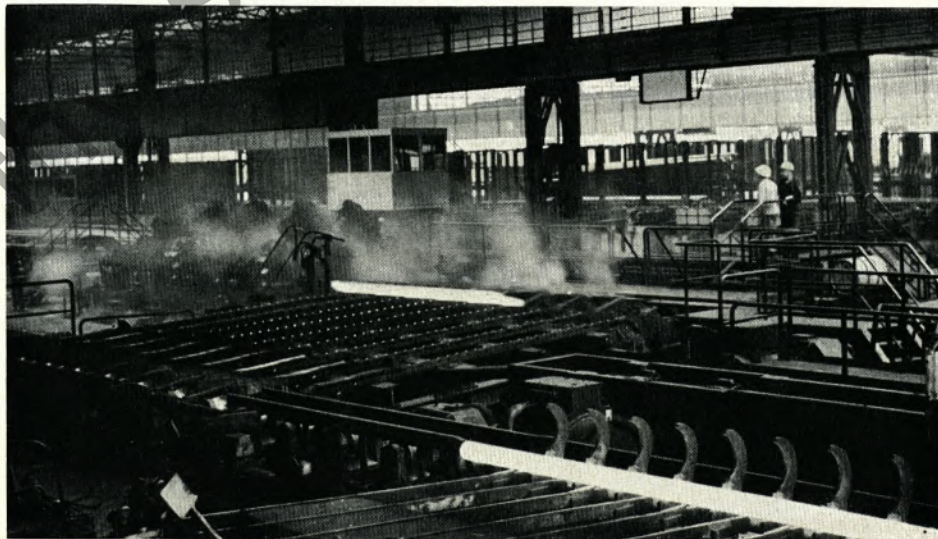
Ein Blick in das „Gehirn“ der Rohrkontistraße, wo ein Dispositionsrechner die vorliegenden Aufträge zu detaillierten Arbeitsanweisungen zusammenstellt, und ein Prozeßrechner aufgrund der Arbeitsanweisungen des Dispositionsrechners den Produktionsablauf überwacht.

Auf diese Weise stellt der Rechner die Walzprogramme für die nächsten 24 Stunden zusammen. Dabei bringt er die Walzlose in die Reihenfolge, die für den Produktionsablauf besonders günstig sind. Die einzelnen Schichtprogramme erhält der Prozeßrechner; gleichzeitig werden sie für verschiedene Betriebsstellen ausgedruckt.

Wichtigste Aufgabe des Prozeßrechners ist es, die Walzlose über die Bearbeitungsstellen der drei hintereinander geschalteten Walzwerke hinweg zu verfolgen. Im Kontrollbereich des Rechners bewegen sich bis zu 1000 Materialstücke gleichzeitig. Alle Ausfälle werden von der Anlage sofort und mit Angabe des Grundes, des Ortes und der Kenndaten protokolliert.

Eine weitere wesentliche Aufgabe ist die Steuerung der Sägen und der Ablage der fertiggestellten Rohre. Synchron mit dem Materialfluß gibt der Rechner Anweisungen, wie die Rohre zersägt und wohin sie abgelegt werden müssen. Außerdem druckt die Anlage Arbeitsberichte aus und speichert alle notwendigen Meßwerte.

Diese vielfältigen Aufgaben erledigen die Rechner gemeinsam. Dabei werden sämtliche Einzelsignale für die Materialverfolgung bearbeitet und Daten über zwölf Kanäle mit einem elektronischen Schaltkreissystem ausgetauscht. Dieses Zwischensystem ist als Bindeglied zwischen dem Prozeßrechner und den eigentlichen Antriebssteuerungen eingesetzt. Es ermöglicht auch einen zeitweiligen Betrieb des Walzwerkes ohne Rechner.



Thyssenrohr schult Bergleute um

Bemühungen um Strukturverbesserung unserer Belegschaft

Bei den Bemühungen, unsere Kosten zu senken, wurden die Fluktuationsgründe in unserer Belegschaft untersucht.

Das Ergebnis dieser Untersuchung zeigte uns, wie wir dieser kostentreibenden Fluktuation mit gezielten Maßnahmen entgegentreten können. Über einige dieser Maßnahmen wurde schon berichtet. Heute wollen wir auf ein am 1. 8. 1966 eingeleitetes Experiment eingehen.

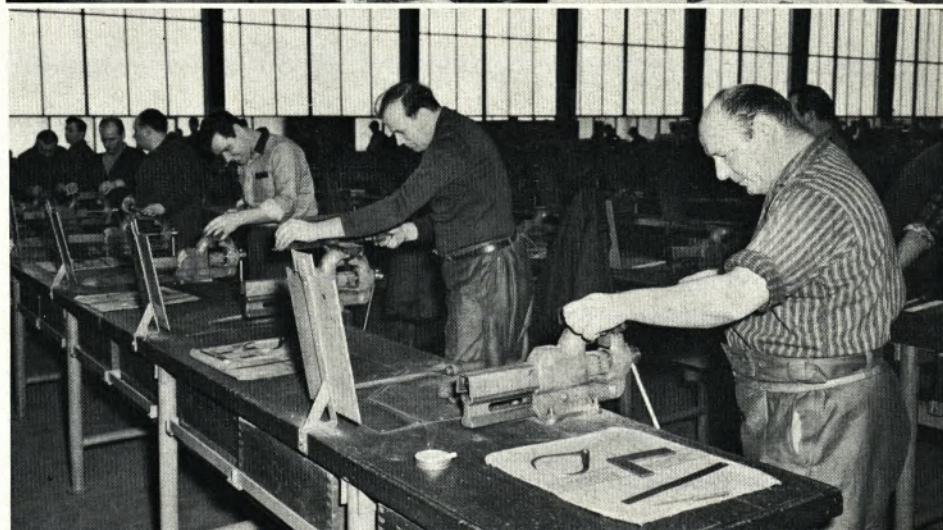
Der Präsident des Landesarbeitsamtes von Nordrhein-Westfalen, Dr. Alois Degen, besichtigte mit einigen Mitarbeitern unsere Lehrwerkstatt in Mülheim/Ruhr. Dr. Degen interessierte sich insbesondere für die Umschulung ehemaliger Bergleute. Die Thyssen Röhrenwerke haben als erstes Unternehmen in diesem Raum am 1. August 1966 mit der Umschulung freigestellter Bergleute von stillgelegten Zechen begonnen. Nach Ablegung einer Prüfung werden diese umgeschulten Bergleute in den Betrieben unseres Unternehmens eingesetzt. Das Arbeitsamt unterstützt diese Maßnahmen, die für die freigestellten Bergleute der Zechen Rosenblumendelle und Amalie in Essen getroffen worden sind, mit Mitteln des Bundes und des Landes Nordrhein-Westfalen.

In Gesprächen mit den ehemaligen Bergleuten an ihren neuen Arbeitsplätzen und mit den Ausbildern orientierten sich die leitenden Beamten des Landesarbeitsamtes in der Lehrwerkstatt über den Fortschritt der Ausbildung.

Die von unserem Vorstandsmitglied Friedrich Steinhauer noch als Experiment bezeichnete Umschulung wurde von den Arbeitsamtsleitern bereits als Erfolg gewertet. Dr. Degen betonte nachdrücklich, daß die Umschulung von Arbeitnehmern in Zukunft immer stärker erforderlich sein werde, weil die fortschreitende Technisierung und Rationalisierung an jeden Menschen wechselnde und höhere Anforderungen stellten. Aus dieser Sicht betrachtet, leiste Thyssenrohr Pionierarbeit, vor allem auch deswegen, weil es, noch ehe Landesrichtlinien herausgekommen waren, freigestellte Bergleute von stillgelegten Zechen als Umschüler aufgenommen habe und sie für einen Einsatz in seinen Betrieben ausbilde.

Mit der Umschulung dieser und weiterer Bergleute sammeln wir Erfahrungen, wie wir die Mobilität der Mitarbeiter steigern können, um auch über diesen Weg die Stabilität der Arbeitsverhältnisse zu erhöhen.

Rechts: Dr. Degen, Präsident des Landesarbeitsamtes von Nordrhein-Westfalen (Mitte), informierte sich in eingehenden Gesprächen mit den umgeschulten Bergleuten an deren Arbeitsplatz. (Hinten links Dipl.-Ing. Garbe, Mülheimer Ausbildungsleiter, rechts hinten Julius Prünze, Leiter der Arbeitsamtszweigstelle Mülheim (Ruhr), ganz rechts Vizepräsident Schlote.) — Mitte: Auch der Leiter des Oberhausener Arbeitsamtes, Dr. Landmann (links), zeigte sich sehr am Fortgang der Bergarbeiter-Umschulung interessiert.



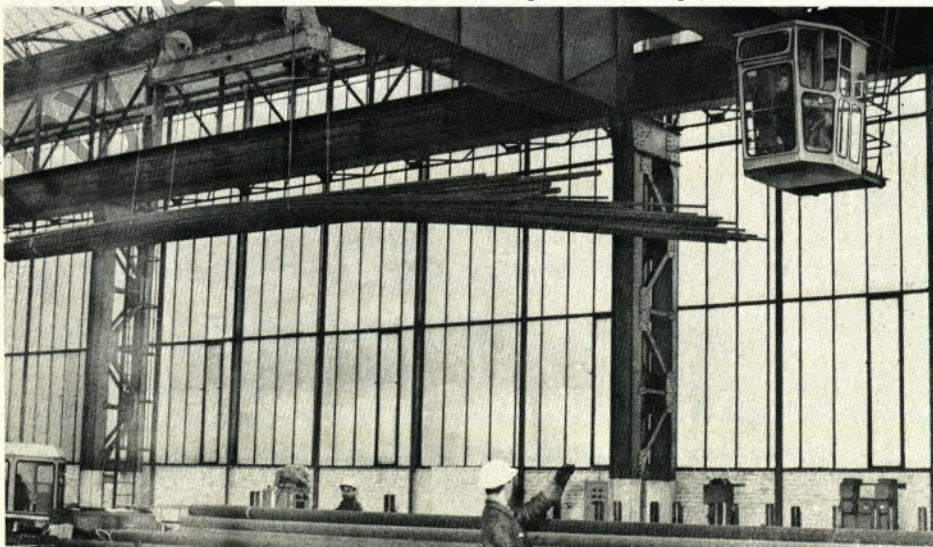
Die ehemaligen Bergarbeiter (von rechts nach links) Heinz Rexhausen, Manfred Wolf, Kurt Assmacher, Helmut Skarnikat und Bernhard Gregert an ihren Arbeitsplätzen.

Kollegin Eva hebt 20000 Kilogramm



Irmgard Kunschke, eine der 54 „Evas“, die als Kranführerinnen in unserem Werk Poensgen tätig sind.

Unten: Einweisen der Kranführerin durch den Anschläger in den Ablageplatz.



Man kürt Schönheitsköniginnen und widmet ihnen ganze Seiten in Illustrierten und Zeitschriften. Der berufstätigen Frau aber, die sich in unserer modernen Industriewelt bewährt, gilt selten größere Aufmerksamkeit.

In unserem Werk Poensgen in Düsseldorf gibt es 54 Kranführerinnen. Es ist ein neuer weiblicher Beruf, der, aus dem Mangel an Arbeitskräften geboren, sich als vorteilhaft und geschätzt erwiesen hat. Die Zahl der männlichen Kranführer bei Poensgen beträgt 192.

Die Eva im Kranbetrieb ist kein Problem mehr für die Kollegen. Die Männer um sie herum haben ihre Mitarbeit schätzen gelernt. Einige meinten: „Kranfahren ist eine Sache des Gefühls, und die Frauen bedienen die Kräne oft mit mehr Einfühlungsvermögen als mancher Mann!“ Die 54 Kranführerinnen, die in Lierenfeld und Oberbilk beschäftigt sind, sind nur ein kleiner Prozentsatz von den über 36 Prozent (9,6 Mill.) Frauen, die heute in der Bundesrepublik im Arbeitseinsatz stehen.

Kranführerin ist für eine Frau sicher ein etwas ungewöhnlicher Beruf. In Arbeitskluft mit langer Hose klettert sie in ihren Führerstand und transportiert mit leichtem Händedruck schwerste Lasten. Die Kranführerinnen arbeiten in zwei Schichten. Sie erhalten den gleichen Stundenlohn wie die Kranführer, denn sie arbeiten auch wie diese allein und völlig selbstständig.

Um die Frauen aber körperlich nicht zu stark zu belasten, brauchen sie keine Kräne zu bedienen, die über Tieföfen laufen u. ä., über denen verhältnismäßig hohe Temperaturen herrschen. Die natürlich notwendige Ausbildungszeit dauert bei Poensgen 3 bis 4 Wochen. In dieser Zeit lernen die Frauen, welcher Kontrollen, wie es in der Fachsprache heißt, zu welcher Bewegung gehört. Katz-, Kran- und Hubfahren sowie Drehwerk müssen beherrscht werden, ehe selbständig gearbeitet werden darf.

Die Nachfrage nach weiblichen Kranführerinnen ist ständig gestiegen, seit man vor fünf Jahren mit ihrem Einsatz begonnen hat. 20 Prozent von ihnen sind Ausländerinnen. Wir dürfen heute ruhig annehmen, daß für einen großen Teil dieser Frauen ihr neuer Beruf mehr bedeutet als bloßes Geldverdienen.

»Heiße Ware« per Rohrpost



Probeentnahme am Elektroofen im SM-Stahlwerk Mülheim.

Unsere Stahlwerker sehen sich heute vor die Aufgabe gestellt, in möglichst rationaler Arbeitsweise — bei immer engeren Toleranzen der einzuhaltenden Schmelzvorschriften — die verschiedensten Stahlqualitäten herzustellen. Diese Forderung können sie nur dann erfüllen, wenn ein entsprechend ausgerüstetes chemisches Laboratorium in engem Kontakt mit dem Stahlwerk zusammenarbeitet und in kürzester Zeit Informationen über die jeweilige chemische Zusammensetzung der aus den Siemens-Martin-Ofen oder aus dem Elektroofen während des Herstellungsprozesses entnommenen Proben liefert. In diesen sog. „Vorproben“ müssen alle die Eigenschaften des Stahles bestimmenden Legierungselemente sowie die in geringsten Konzentrationen als Verunreinigung vorliegenden Bestandteile bestimmt werden. Auch die beim Abstich aus dem Gießstrahl entnommenen „Fertigproben“ müssen, um eine Verzögerung der weiteren Verarbeitung zu vermeiden, in kürzester Zeit untersucht werden. Für das Schichtlabor im Forschungsinstitut in Mülheim bedeutet das, daß der Gehalt so unterschiedlicher chemischer Elemente, wie Kohlenstoff, Mangan, Phosphor, Schwefel, Kupfer, Nickel, Chrom, Molybdän, Vanadin, Niob und Aluminium innerhalb weniger Minuten bestimmt werden muß. Die erste Voraussetzung für eine derart schnelle Information, die das Stahlwerk

in die Lage versetzt, noch in den Schmelzprozeß einzugreifen, wenn die erstellte Analyse dies erfordert, ist eine schnelle Entnahme und Weitergabe der Proben an das Labor. Aus diesem Grund wird der flüssige Stahl in kleine Kokillen abgegossen und nach dem Erstarren noch glühend mit einer Rohrpost zum Labor befördert.

Die etwa 100 g schweren Proben erreichen auf ihrem Weg eine Spitzengeschwindigkeit von etwa 80 km/h und kommen im Probenvorbereitungsraum des Labors mit einer Temperatur von ca. 800 Grad Celsius an. Nach dem Abkühlen in fließendem Wasser erfolgt dann eine Vorbereitung der Proben, bei der mit einer Trennmaschine die Probe zerteilt und die Schnittfläche eines Teiles der Probe auf einer Teller-schleifmaschine angeschliffen wird. Vom Zeitpunkt der Probenahme bis zur Beendigung dieser vorbereitenden Arbeiten sind dann etwa 2 bis 3 Minuten vergangen.

Eine anschließende Bestimmung der Gehalte der schon genannten chemischen Elemente innerhalb weniger Minuten ist nur mit einem weitgehend automatisch arbeitenden Analysengerät durchzuführen. Alle hierfür in der Eisenhüttenchemie eingesetzten „Spektrometer“ arbeiten nach dem gleichen Prinzip. Zwischen einer Probe als Elektrode und einer sog. „Gegenelektrode“ wird ein elektrischer Funke erzeugt, der etwa 1 Milligramm des zu untersuchenden Materials verdampft und zum Leuchten anregt.

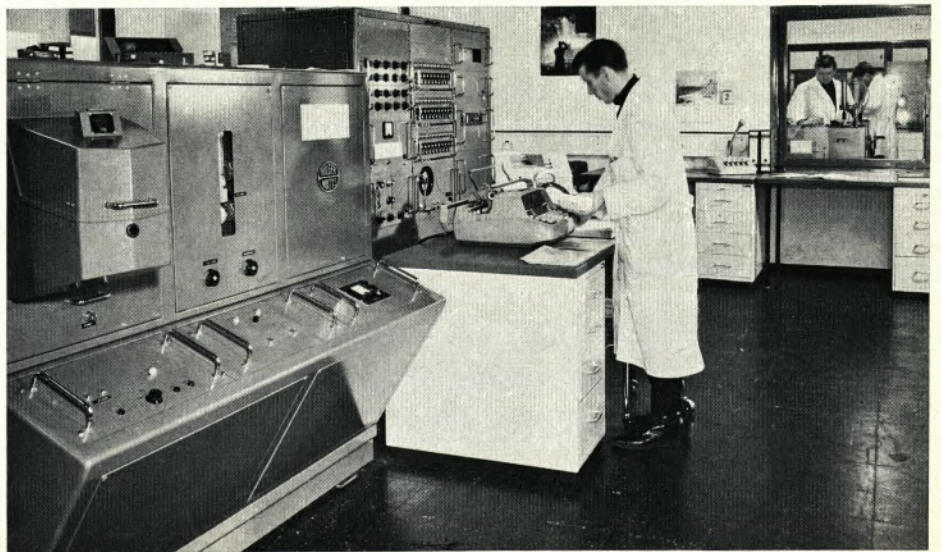
Im optischen Teil des Spektrometers wird das Licht dieser „angeregten“

Dampfwolke in einzelne „Spektrallinien“ zerlegt. Die Helligkeit dieser Linien, die jeweils einem der zu bestimmenden Elemente entsprechen, ist nun von der Konzentration dieses Elementes direkt abhängig. Im elektronischen Teil des Gerätes wird die Intensität dieses Lichtes in einen elektrischen Meßwert umgesetzt. Ein eingebauter „Computer“ vergleicht die so entstehenden Meßwerte mit eingegebenen Eichkurven und liefert im Endeffekt Zahlenwerte, die direkt der Konzentration entsprechen.

Die so ermittelten Konzentrationen werden automatisch von einer Schreibmaschine ausgeschrieben. Der ganze Vorgang dieser eigentlichen Analyse vom Augenblick des „Abfunkens“ bis zum Vorliegen des fertigen Analysenattestes dauert etwa 90 sec. Es ist klar, daß dieser Vorgang zur Sicherstellung der Werte wiederholt werden muß, damit die schließlich im Stahlwerk abzugebenden Mittelwerte eine hinreichende Genauigkeit besitzen.

Das ist schon deswegen einleuchtend, weil die Analyse von 1 Milligramm repräsentativ für eine Schmelze von ca. 100 t ist. Diese „Doppelbestimmung“ der verschiedenen Elemente erfordert somit eine reine Analysenzeit — einschließlich der vom Laboranten durchgeführten Mittelwertbildung — von etwa 4 Minuten. Die Werte werden anschließend sofort mittels Gegensprechanlage und Fernschreiber dem Stahlwerk mitgeteilt, so daß insgesamt nicht mehr als 8 bis 10 Minuten nach der Probenahme vergangen sind, bis das Ergebnis im Stahlwerk bekannt ist.

Unsere Aufnahme zeigt das Vakuum-Spektrometer, in dem die per Rohrpost angekommenen Vor- und Fertigproben des Stahlwerkes genau auf ihre Eigenschaften untersucht werden.



Berechnung und Höhe des Krankengeldes

Zweiter Teil unserer Folge über die Betriebskrankenkassen

Die in der letzten Ausgabe unserer Werkzeitung angekündigte Artikelserie über die Leistungen unserer Betriebskrankenkassen wird hiermit weitergeführt. Nachdem über die Anspruchsvoraussetzungen für das Krankengeld sowie über Beginn und Ende der Krankengeldzahlung berichtet worden ist, geht dieser Artikel auf die Berechnung und Höhe des Krankengeldes ein.

Es wurde bereits gesagt, daß das Krankengeld Ersatz für das durch Arbeitsunfähigkeit entgangene Arbeitsentgelt ist. Dementsprechend wird das Krankengeld vom Arbeitsentgelt berechnet. Bei Versicherten, deren Entgelt nicht nach Monaten bemessen ist (z. B. Stundenlöhner), wird für die Berechnung des Regellohnes das im letzten abgerechneten Lohnabrechnungszeitraum vor Beginn der Arbeitsunfähigkeit erzielte Entgelt durch die Zahl der Stunden geteilt, für die es gezahlt wurde. Das Ergebnis ist mit der Zahl der auf den Werktag entfallenden Arbeitsstunden zu vervielfachen. Hierbei ist für den Werktag ein Sechstel der sich aus dem Inhalt des Arbeitsverhältnisses ergebenden regelmäßigen Arbeitsstunden anzusetzen.

Beispiel:

Arbeitsunfähigkeit ab 15. 7. 1966

Verdienst im Juni 1966 822,70 DM

Zahl der Arbeitsstunden 182 Stunden

Regelmäßige wöchl. Arbeitszeit 42 Std.
Werktage 6 Tage

Die Berechnung des Regellohnes sieht wie folgt aus:

$$\frac{822,70 \text{ DM} \times 42}{182 \times 6} = 31,64 \text{ DM Regellohn}$$

Ist der Versicherte unentschuldig der Arbeit ferngeblieben, sind die Fehl- oder Bummelstunden auf die Zahl der Arbeitsstunden aufzuschlagen. Sinn dieser Regelung ist, daß bei unentschuldigtem Fehlen (Bummelei) niedrigeres Krankengeld gezahlt wird. Wenn also z. B. 8 Bummelstunden angefallen sind, sieht die Rechnung wie folgt aus:

$$\frac{822,70 \text{ DM} \times 42}{190 \times 6} = 30,31 \text{ DM Regellohn}$$

Unter regelmäßiger wöchentlicher Arbeitszeit sind nicht nur die Normalarbeitsstunden (z. B. 40 oder 42 Stun-

den wöchentlich), sondern auch Mehrarbeitsstunden, die regelmäßig geleistet worden sind, anzusehen. Wenn der Versicherte in drei unmittelbar vor seiner Arbeitsunfähigkeit liegenden Monaten regelmäßig und in jedem einzelnen Monat Mehrarbeitsstunden geleistet hat, sind diese bei der wöchentlichen Arbeitszeit zu berücksichtigen. 45,6 Stunden, dann sieht die Berechnung des Regellohnes wie folgt aus:

$$\frac{822,70 \text{ DM} \times 45,6}{182 \times 6} = 34,35 \text{ DM Regellohn}$$

Der Regellohn beträgt höchstens 35 DM.

Die Krankenkasse kann bestimmen, daß für Betriebe oder Betriebsteile, in denen regelmäßig nur an fünf Tagen in der Woche gearbeitet wird, für die Berechnung des Regellohnes ein Fünftel der sich aus dem Inhalt des Arbeitsverhältnisses ergebenden regelmäßigen wöchentlichen Arbeitsstunden anzusetzen ist. Der Höchstbetrag des Regellohnes für den Arbeitstag beträgt dann 42,— DM. Hierzu ein Berechnungsbeispiel:

$$\frac{822,70 \text{ DM} \times 42}{182 \times 5} = 37,97 \text{ DM}$$

Der Regellohn ist höher. Dafür wird aber als Ausgleich das Krankengeld nicht für 6, sondern nur für 5 Tage in der Woche gezahlt.

Solange ein Versicherter Anspruch auf einen Arbeitgeberzuschuß zum Krankengeld hat, beträgt der genannte Höchstregellohn anstelle von 35,— DM nur 25,67 DM oder anstelle von 42,— DM nur 30,80 DM (§ 182 Abs. 7 der Reichsversicherungsordnung). Der Arbeitgeberzuschuß wird in der Regel während der ersten 6 Wochen einer Arbeitsunfähigkeit gezahlt.

Bei den Versicherten (z. B. Angestellte, Lehrlinge usw.), die einen festen Betrag als Monatsentgelt erhalten, gilt als Regellohn der Grundlohn (§ 182 Abs. 6 RVO). Der Höchstgrundlohn beträgt kalendertäglich 30,— DM (900,— DM Gehalt : 30 Tage = 30,— DM Grundlohn). Das Krankengeld wird kalendertäglich gezahlt.

Das Krankengeld beträgt 65 Prozent des Regel- oder Grundlohnes. Für einen Versicherten mit einem Angehörigen, den er bisher ganz oder überwiegend unterhalten hat, erhöht sich das Krankengeld um 4 Prozent. Für jeden weiteren Angehörigen kommen 3 Prozent bis zur Höchstgrenze von 75 Prozent hinzu (§ 182 Abs. 4 RVO). Nach § 182 Abs. 4a

RVO erhöhen sich die Prozentsätze mit Beginn der siebten Woche der Arbeitsunfähigkeit auf 75 Prozent bis 85 Prozent. Der bisherige Nettoverdienst darf aber nicht überschritten werden.

Es ist hierbei klarzustellen, daß es für die Frage des überwiegenden Unterhalts auf den tatsächlich gewährten Unterhalt ankommt; die Verpflichtung, Unterhalt zu gewähren, oder die Berechtigung, ihn beanspruchen zu können, sind dagegen belanglos. Ein Versicherter unterhält dann einen Angehörigen überwiegend, wenn er von dem Aufwand für dessen Lebensunterhalt mehr als die Hälfte getragen. Zu den zu berücksichtigenden Unterhaltsmitteln zählen nicht nur Geld-, sondern auch Naturalleistungen. Der Versicherte hat der Betriebskrankenkasse gegenüber nachzuweisen, daß er seine Angehörigen tatsächlich überwiegend unterhält.

Die Höhe des Krankengeldes ist aus folgender Aufstellung zu ersehen:

	Arbeitsunfähigkeit	
	bis zu	ab
	6 Wochen	7. Woche
ohne Angehörige	65%	75%
mit 1 Angehörigen	69%	79%
mit 2 Angehörigen	72%	82%
mit 3 u. m. Angehörigen	75%	85%

Zuletzt soll an einem aus der täglichen Praxis gegriffenen Beispiel gezeigt werden, welches Krankengeld die Betriebskrankenkasse bei einem verheirateten Versicherten mit einem Kind zu zahlen hat:

Arbeitsunfähigkeit vom 15. 7. 66 bis 14. 9. 66

Arbeitgeberzuschuß b. einschl. 26. 8. 66
Beginn der 7. Woche 27. 8. 66

Regellohn b. 26. 8. 66 einschl. 25,67 DM
Regellohn ab 27. 8. 66 31,64 DM

Krankengeld 72 % von 25,67 DM
18,48 DM

Krankengeld 82 % von 31,64 DM
25,94 DM

Das Krankengeld beträgt v. 16. 7. 1966 (Tag nach der ärztlichen Feststellung der Arbeitsunfähigkeit) bis 26. 8. 1966 36 Tage (ohne Sonntage) $\times$ 18,48 DM = 665,28 DM. Vom 27. 8. 1966 bis 14. 9. 1966 ist 16 Tage (ohne Sonntage) $\times$ 25,94 DM = 415,04 DM zu zahlen. Wird Arbeitgeberzuschuß nicht gezahlt oder sind Vorerkrankungen anzurechnen, verschiebt sich natürlich die Höhe des Krankengeldes entsprechend.

Eine von uns

Ihre Beine waren wohlgeformt und fest, und wenn sie sie übereinanderschlug und ihr selbstsicheres Lächeln aufsetzte, das ihn stets so entzückte, dann dachte er, daß sie von allen Menschen, die er kannte, der einzig reine war.

Von dem Augenblick an, da er voll Scheu und Staunen vor dem Glasfenster gestanden hatte, hinter dem sie zum erstenmal gezeigt wurde, machte ihr Anblick ihn philantropisch: Viele von uns erscheinen ebenfalls in hübschen Farben, oder mit leuchtendem Glanz, aber wir entwickeln Unvollkommenheiten.

Als sie zu sprechen begann, beugte er sich vor und lauschte ihren Worten, die wie gute Musik waren.

„Alle haben mich gern“, sagte sie. „Einfach alle.“

Sie war nicht eingebildet, nein, das nicht: Sie war eben erst drei Jahre alt. Niemals hatte jemand sie mit süßen und geflüsterten Versprechungen genommen, die am Morgen danach Lügen werden, schmutzig und kalt wie unabgewaschenes Geschirr. Nie hatte sie die Stimme eines Diktators gehört, der heute ihr Land mit friedlichen Wiegenliedern einschläfert und es morgen mit Bomben wachrüttelt. Sie war noch nicht hereingelegt worden.

„Vater, wenn mich ja nicht fangen“, sang sie, und los ging die Jagd, in altvertrauter Weise, mit den gleichen wilden Juchzern und dem gleichen Schrei gespielten Schmerzes über den unvermeidlichen Ausgang. Zwei Runden um den Eßzimmertisch, das war der festgelegte Kurs, ehe er sie in der Küche fing. Schwungvoll hob er sie vom Boden und stellte sie auf den Küchentisch. Sie stand an der Kante und wartete geduldig auf das nächste Spiel. Aber dies war kein keuchendes, kichernes Kinderspiel wie Abschlagen oder Verstecken. Dieses Spiel war eine Zeremonie. „Spring, spring, Vati fängt dich auf“, rief er ihr dann herausfordernd zu. Gemeinsam zählten sie eins, zwei — und bei drei sprang sie los. Im allerletzten Augenblick erst streckte er die Arme aus. Das gehörte dazu. Dann fing er sie auf. Seit über einem Jahr trieben sie dieses Spiel, und nie verlor es seine Anziehungskraft. Siehst du, ich bin immer hier, um dich aufzufangen, wenn du fällst, das besagte es; und mit jedem Sprung wuchs ihr Vertrauen, mit jedem Sprung wurden die Bande zwischen ihnen stärker.

Sie waren gerade bei der Zeremonie angelangt, als die Nachbarin mit ihrem fünfjährigen Sohn Billy hereinkam. „Guten Tag, Herr Steevers“, sagte sie. „Macht's Ihnen was aus, wenn ich Billy eine Stunde bei Ihnen lasse, während ich einkaufe?“

„Nein, natürlich nicht; wir freuen uns“, sagte er, und spielerisch fuhr er Billy über die Haare. „Wie geht's uns denn so?“

Aber es kam nicht von Herzen. Dies war der einzige Nachmittag der Woche, den er für sie hatte, und er nahm die Störung übel. Außerdem war er überzeugt davon, daß Billy zu jenem Typ von Mann heranwachsen würde, den er nicht leiden konnte. Ein derber, gutaussehender Junge, recht groß für sein Alter, herausfordernd und unkindlich: ein boshafter, arroganter, unempfindlicher, aufdringlicher Kerl. Ich kann ihn mir betrunken vorstellen, mit rotem Gesicht, wie er den Mädchen beim Tanzen die Röcke hochhebt, dachte Herr Steevers. Und das Schlimmste daran war, daß seine Tochter Billys Fehlern gegenüber blind zu sein schien. Sobald sie ihn sah, vergaß sie das Spiel.

„Tag, Billy“, rief sie und lief zu ihm und umarmte ihn.

„Ich möcht'n Plätzchen“, sagte Billy.

„O ja, ein Plätzchen, ein paar Kekse, Vati.“

Gerade kam er mit den Keksen in der Hand aus der Speisekammer, da sah er's. Sie stand sprunghaft an der Tischkante. Billy stand unter ihr, so wie er es bei ihrem Vater gesehen hatte.

„Spring — — ich fang dich“, sagte er. Lächelnd, vertrauensvoll und zuversichtlich sprang sie. Aber keine Hände streckten sich aus, sie aufzufangen. Mit einem zynischen Grinsen auf dem Gesicht trat Billy zurück und sah zu, wie sie fiel.

Ihr Vater sah es im Türrahmen und durchlebte aufs neue das Entsetzen, das er damals beim Anblick eines Fallschirmspringers empfunden hatte, der zerschmettert war wie ein Käfer an der Windschutzscheibe, weil sein Fallschirm sich nicht geöffnet hatte. Da lag sie und weinte, mehr vor Enttäuschung denn vor Schmerz. Er lief hinzu und hob sie hoch, und nie würde er den Ausdruck auf ihrem Gesicht vergessen, diesen neuen Ausdruck — unkindlich, erbittert.

„Ich hasse dich, ich hasse dich“, schrie sie Billy zwischen hysterischem Schluchzen zu.

Nun, jetzt weiß sie es wenigstens, dachte ihr Vater, jetzt kennt sie das wirkliche Leben. Jetzt ist sie eine von uns. Jetzt kennt sie Furcht und Verrat. Jetzt muß sie lernen, Unschuld durch Mut zu ersetzen.

Sie brüllte noch immer. Er wußte, daß diese Tränen so natürlich und notwendig waren wie jene, die sie bei der Geburt vergossen hatte, doch konnte das nicht ganz die tiefe Traurigkeit aufheben, die ihn überkam.

Als er endlich sprach, sagte er, etwas barscher als beabsichtigt: „Na, na, hör' jetzt auf zu weinen. Komm, steh' auf. Du bist doch ein großes Mädchen. So'n bißchen hinfallen tut nicht weh.“ B. Schulberg

Kater Sebalduß

Geradezu tragisch war das Ende von Dr. Deliriums Kater, welcher Sebalduß hieß und sich von Kognakbohnen ernährte, an denen er sich jedoch leider des öfteren überfraß, so daß er am anderen Morgen von einem heftigen Kater geplagt war. Dieses machte Dr. Delirium immer äußerst nervös, vor allem, weil der Kater immer häufiger mit einem Kater nach Hause kam. Später pflegte Sebalduß, feinschmeckerisch geworden, Dr. Deliriums Alkoholvorräte zu inspizieren, kostete Pomeranzenlikör, Cinzano und weißen Bordeaux, beschnupperte sachkundig Médoc und Schinkenhäger und landete schließlich bei Himbeergeist und Absinth, welchen er am Ende in derartigen Mengen zu sich nahm, daß er fortwährend überall weiße Mäuse erblickte ... Durch Sebalduß plötzlich erfolgtes Ableben ist Dr. Delirium doch recht bekümmert — besonders, weil er ständig weiße Mäuse zu Testversuchen benötigt ...

Ilona Bodden

Johannes Kruse und die Kunst

Johannes Kruse, in Firma Heinrich Kruse — Därme en gros — war auf Geschäftsreise. Diesmal fuhr er erster Klasse. Sonst ließ er erster Klasse auf Reisekosten verbuchen und fuhr zweiter. Heute jedoch war ihm das nicht möglich gewesen, weil ihn sein Geschäftsfreund zum Zuge gebracht hatte. Da Kruse wußte, was er dem Ansehen von Heinrich Kruse — Därme en gros — schuldig war, löste er in Gegenwart seines Geschäftsfreundes eine Fahrkarte erster Klasse. Hinterher fiel ihm ein, daß es auch billiger gegangen wäre, ohne Ansehen einzubüßen; man hätte maßhalten sollen, wie es heute immer wieder heißt. Darüber ärgerte er sich. Inzwischen setzte sich der Zug in Bewegung. Herr Kruse nahm seinen Fensterplatz ein. Im Abteil war nur noch ein älterer Herr. Der las unentwegt in einem dicken Buch. Kruse liebte solche Mitreisenden nicht sonderlich. Natürlich wußte er, daß gebildete Menschen Bücher lesen, nein, daß sie sie häufiger für wichtiger hielten als ihre Mitmenschen. Doch er hatte kein Verständnis dafür, daß er dieser Mitmensch war.

Um über seine Einstellung von vornherein Klarheit zu schaffen, räusperte er sich. Der Herr hörte ihn offenbar überhaupt nicht. Nach einer Weile räusperte Kruse sich noch etwas lauter. Auch das half nichts. Dann ließ er seine Zeitung so herunterfallen, daß sie dem Herrn zwischen die Füße fiel.

„Gestatten Sie?“ fragte Kruse.

„Bitte!“ antwortete der Herr leicht gereizt und las weiter.

Immerhin war so viel erreicht, daß der Herr das Buch leicht angehoben hatte, so daß Kruse deutlich den Titel „Picasso“ lesen konnte.

Nachdem die Zeitung aufgehoben worden war, und der Herr seinen Mitreisenden

immer noch nicht beachtete, beschloß Kruse, zum direkten Angriff überzugehen. Bei dem Dickhäuter waren feinere Methoden offensichtlich aussichtslos.

„Entschuldigen Sie“, begann er, „mögen Sie den?“

Der Herr sah auf und fragte: „Da niemand sonst im Abteil ist, möchte ich annehmen, daß Sie mich meinen?“

„So ein eingebildeter Frosch!“ dachte Kruse und fügte laut hinzu: „Das interessiert mich nämlich, weil ich auch etwas mit Kunst zu tun habe — Kunstdärme . . . Und ich kann Ihnen sagen, die haben die Kunst doppelt nötig: erst einmal bei der Herstellung und dann beim Verkaufen, weil nämlich die Konkurrenz . . .“

„Zwischen der Kunst Picassos und Ihren Kunstdärmen dürfte dann doch ein erheblicher Unterschied bestehen“, verwahrte sich der Herr.

„Na ja, natürlich. Da haben Sie sicher recht; ein Bild von Picasso läßt sich bestimmt leichter verkaufen als Kunstdärme. Wenn wir also feststellen wollen, mit welcher Kunst das schwerer ist, da kann man getrost sagen, mit den Kunstdärmen.“

„Mich interessieren Ihre Kunstdärme überhaupt nicht!“ versetzte der Herr und wandte sich wieder seinem Buch zu. Damit war Kruse nun gar nicht einverstanden.

„Entschuldigen Sie nochmals“, begann er seinen zweiten Angriff, „ich möchte mich nämlich auch auf einer Geschäftsreise gern weiterbilden. Und ich nehme an, daß ich bei Ihnen — wenn Sie solch ein Buch lesen — an der rechten Stelle bin. Ich habe nämlich auch schon viele Bilder von Picasso gesehen. Kürzlich war doch die große Ausstellung in Hamburg. Und meine Tochter — sie hat zu Ostern das Abitur gemacht — meinte: ‚Weißt du, Papa, du

mußt mit mir mal in die Kunsthalle. Picasso sehen, sind wir unserer Familienehre schuldig; jeder gebildete Mensch geht dorthin.‘ — An meiner Bildung konnte ich nun nicht zweifeln lassen, deshalb bin ich mit meiner Frau und meiner Tochter hingegangen. Vorher mußte ich aber den beiden versprechen, meine Ansichten erst zuhause von mir zu geben. Das habe ich auch getan, und zwar recht deutlich.“ Jetzt endlich zeigte der Herr Interesse: „So, da haben Sie also viele Bilder von Picasso gesehen?“

„Das kann ich Ihnen sagen. Ich habe gestaunt, wirklich ehrlich gestaunt über diese Menge. Sein Farbenlieferant läßt sich sein mögen.“

„Ich bin aber sehr interessiert zu erfahren, wie diese Ausstellung auf einen einfachen Mann aus dem Volke gewirkt hat.“

Kruse räusperte sich vernehmlich und widersprach entschieden: „Ich spreche hier als Großhändler in Kunstdärmen und nicht als ein Mann aus dem Volke. Wenn Sie daran interessiert sind, die Meinung eines erfahrenen Mannes dieses bedeutenden Wirtschaftszweiges kennenzulernen, dann kann ich Ihnen über die Ausstellung nur sagen: Gemischt — sehr gemischt!“

„Wieso gemischt?“

„Manches war ja nun ganz verrückt; die Frauenköpfe zum Beispiel. Ich möchte wissen, ob ein Mann sich eine Frau andrehen lassen würde, bei der die Augen an einem ganz falschen Platz sitzen.“

„Das hat höhere Gründe.“

„Meinetwegen. Aber trotzdem geht es mir, daß der Picasso eine Frau, deren Augen am falschen Platz sitzen, nicht heiraten würde.“

„Das mag sein. Aber nun sagen Sie mir doch einmal, was hat Ihnen denn auf der Ausstellung am besten gefallen?“

„Na, das war mir sofort klar, als ich durch war. Für ’nen Mann aus meiner Branche kamen nur die Ochsenköpfe in Frage. Denn wohin sollen wir mit unseren Kunstdärmen kommen, wenn’s keine Ochsen gäbe! Weil der Picasso so viele Ochsenköpfe gemalt hat, kann ihn unsere Branche nicht völlig ablehnen. Eine Hand wäscht die andere — verstehen Sie — das ist mein Grundsatz — auch in der Kunst.“

Der Herr packte das Picassobuch in seine Büchertasche und suchte ein anderes Abteil auf.

Herr Kruse — Därme en gros — in Firma Heinrich Kruse — aber steckte sich selbstzufrieden eine Zigarre an und legte seine Füße auf den gegenüberliegenden Platz, den der Herr mit dem Picassobuch soeben verlassen hatte.

Fritz Hermann

Schon bewältigte Zukunft

Herr Wendelin poliert blitzendes Chrom. Neugierig umstehen ihn drei Knirpse, die noch nicht zur Schule gehen.

„Klasse Wagen“, konstatiert Freddie, der eigentlich Alfred heißt, und macht runde Augen.

„Prima Kiste“, quetscht Rolfie zwischen seinen Kaugummi.

„Tolle Saukel“, meint Erik, da er noch kein ‚sch‘ sprechen kann. Auch fehlt ihm offensichtlich ein Taschentuch.

Herr Wendelin läßt den Motor aufheulen. Er kann sich in ein Jungenherz hinein fühlen.

„Einsteigen!“ sagt er freundlich.

Im Nu sind die Jungen im Wagen.

100 — 120 — 140.

Die Reifen kreischen, als er bremsst. Lächelnd blickt er sich um.

Die Jungen finden langsam ihre Sprache wieder.

„160 hat er nicht geschafft“, stellt Freddie fest.

„Lahme Ente“, knirscht Rolfie gering-schätzig und spuckt seinen Kaugummi ins Wageninnere.

„Slechte Besleunung“, radebrecht Erik. Sie lassen den sprachlosen Herrn Wendelin stehen und wenden sich wieder ihrem aufregenden Murmelspiel zu.

W. Weinberger

Stahlform Berlin ist in guter Form

Sie lieferte mehr als die Hälfte aller Lichtmaste in der Bundesrepublik

Am 9. Dezember vergangenen Jahres besuchte der Berliner Wirtschaftssenator Dr. König in Begleitung von Senatsdirektor Dr. Brunner und Oberregierungsrat Ebener die Werksanlagen unserer Tochtergesellschaft Stahlform-Berlin GmbH in Berlin-Spandau.

Der Besuch dieser Tochtergesellschaft der Thyssen Röhrenwerke diente vor allem der Unterrichtung des Wirtschaftssenators über den Ausbau und die erfolgreiche Entwicklung des Werkes. Er zeigte zugleich auch, daß in der kurzen Zeit des Bestehens die Stahlform-Berlin einen angesehenen Platz in der Berliner Wirtschaft erreicht hat.



Lichtmaste an der Stadtautobahn Berlin, die unsere Tochter Stahlform-Berlin hergestellt hat.



Rundgang durch das Gelände unserer Tochtergesellschaft; v. r. n. l.: Betriebsleiter Bunge, Geschäftsführer Dr. Bartels, Wirtschaftssenator Dr. König, Geschäftsführer Lienke, Senatsdir. Dr. Brunner.



Wirtschaftssenator Dr. König (r.) unterhält sich bei seinem Rundgang durch die Stahlform-Berlin ausführlich mit dem Betriebsratsvorsitzenden Kurt Starkowski (l.).

Seit dem 1. Oktober 1962 ist Stahlform-Berlin GmbH eine hundertprozentige Tochtergesellschaft der Thyssen Röhrenwerke. In Berlin-Spandau besitzt sie ein weiträumiges Werksgelände mit rd. 120 000 m² Ausdehnung. Hiervon sind 20 000 m² Hallenfläche.

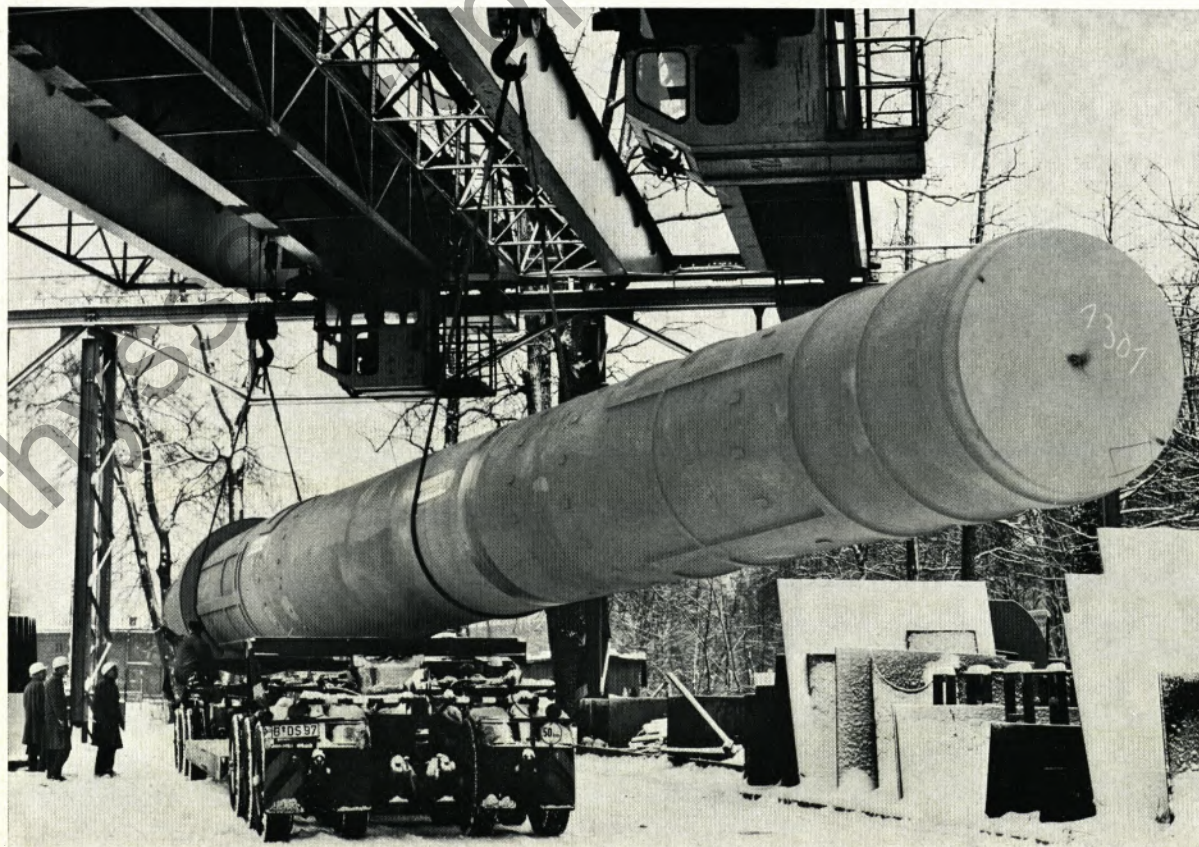
Von unserer Berliner Tochtergesellschaft werden in großem Umfange Schiffsmaste, Ladebäume, Ladepfosten hergestellt, ferner mittelschwere Druckbehälter bis zum Stückgewicht von rd. 35 t, außerdem Lichtmaste, Fahnenmaste, Abspannmaste und Flutlichtmaste.

Stahlform-Berlin GmbH hat rd. 300 Belegschaftsmitglieder. Sie bezieht monatlich zur Weiterverarbeitung von der Muttergesellschaft etwa 1000 t Bleche und Coils.

Für die Herstellung von Schiffsmasten werden die Bleche in einer hochmodernen Durchlaufstrahlanlage, die bis 4,5 m breite und 16 m lange Bleche in einem Durchgang verarbeiten kann, mittels Stahlkorn zunderfrei gestrahlt, und nach Bedarf gleichzeitig mit einem Zinkanstrich konserviert. Im Zuge der weiteren Verarbeitung werden sie in Brennanlagen auf die erforderlichen Fertigungsmaße zugeschnitten und anschließend auf Dreiwalzenbiegemaschinen konischen oder zylindrischen Rohrschüssen verarbeitet.

Zum Schweißen stehen die neuesten Tandem-UP-Schweißautomaten und Sigmaanlagen sowie Innenschweißarme zur Verfügung. Wegen der hohen Beanspruchung werden die Schweißnähte von Schiffsmasten ausnahmslos einer Röntgenprüfung unterzogen.

Bei besonders stark beanspruchten Masten wird eine Spannungsfreiglühung vorgenommen. Für diese Zwecke steht ein Ofen für Abmessungen bis 4,5 m Durchmesser und 14 m Länge bereit. Als besondere Spezialität des Werkes



Verladung eines 32 t schweren Schwerhutmastes aus unserem HSB-55 C-Sonderstahl. Der Mast wurde für eine Werft in Irland gefertigt.

gilt die Verarbeitung hochfester Feinkornstähle der Güten HSB 50 und HSB 55C aus unserem Mülheimer Werk.

Stahlform-Berlin ist maßgeblich an der Belieferung der deutschen Schiffswerften mit Ladegeschirren beteiligt. Darüber hinaus gehen beachtliche Lieferungen nicht nur in alle Länder Europas, sondern auch nach Übersee. Es wurden im letzten Geschäftsjahr Schiffsladegeschirre geliefert nach Angola, Belgien, Brasilien, Dänemark, Frankreich, Holland, Finnland, Irland, Israel, Portugal, Schweden und Norwegen.

Bei der Herstellung von Ladebäumen wurden im letzten Jahr eine bedeutende Neuerung eingeführt. Bisher wurden die Ladebäume aus mehreren Rohrschüssen zusammengeschweißt, die aus Blechen auf Dreimalzenbiegemaschinen gebogen worden waren. Stahlform-Berlin hat ein völlig neues Verfahren entwickelt, das es gestattet, in einem einfachen Warmverformungsverfahren zylindrische Rohre zu Ladebäumen zu verarbeiten.

Als Vormaterial für die Herstellung von konischen Lichtmasten liefert die August Thyssen-Hütte Breitband. Dieses wird auf einer Scherenlinie abgewickelt, geschnitten und gestrahlt.

Nach der Verformung auf zwei schweren Pressen werden die Schlitzrohre abgeheftet, geschweißt, gerichtet und beschliffen.

In einer weiteren Arbeitsstufe werden die für die elektrische Ausrüstung notwendigen Kabeleingangslöcher, Türen, Sicherungsstege und Leuchtenstützen angebracht sowie für die Peitschenmaste der Ausleger angebogen. Etwa 70 Prozent der hergestellten Lichtmaste werden in einer Lohnverzinkerei zur Verbesserung des Korrosionsschutzes verzinkt.

Mehr als die Hälfte aller in der Bundesrepublik aufgestellten Lichtmaste stammen aus der Produktion der Stahlform-Berlin GmbH. Ein Teil der Maste wird in das europäische Ausland verkauft. Es konnten im Monat November 1966 über Thyssen Stahlunion-Export 800 Lichtmaste nach Island geliefert werden.

Zur Modernisierung und Rationalisierung sind für das laufende Geschäftsjahr Gesamtinvestitionen von 0,8 Mill. DM geplant, die im wesentlichen für die Verbesserung der Herstellung konischer Rohre verwendet werden.

Der Belegschaft von Stahlform-Berlin steht ein modern eingerichtetes Sozialgebäude zur Verfügung.

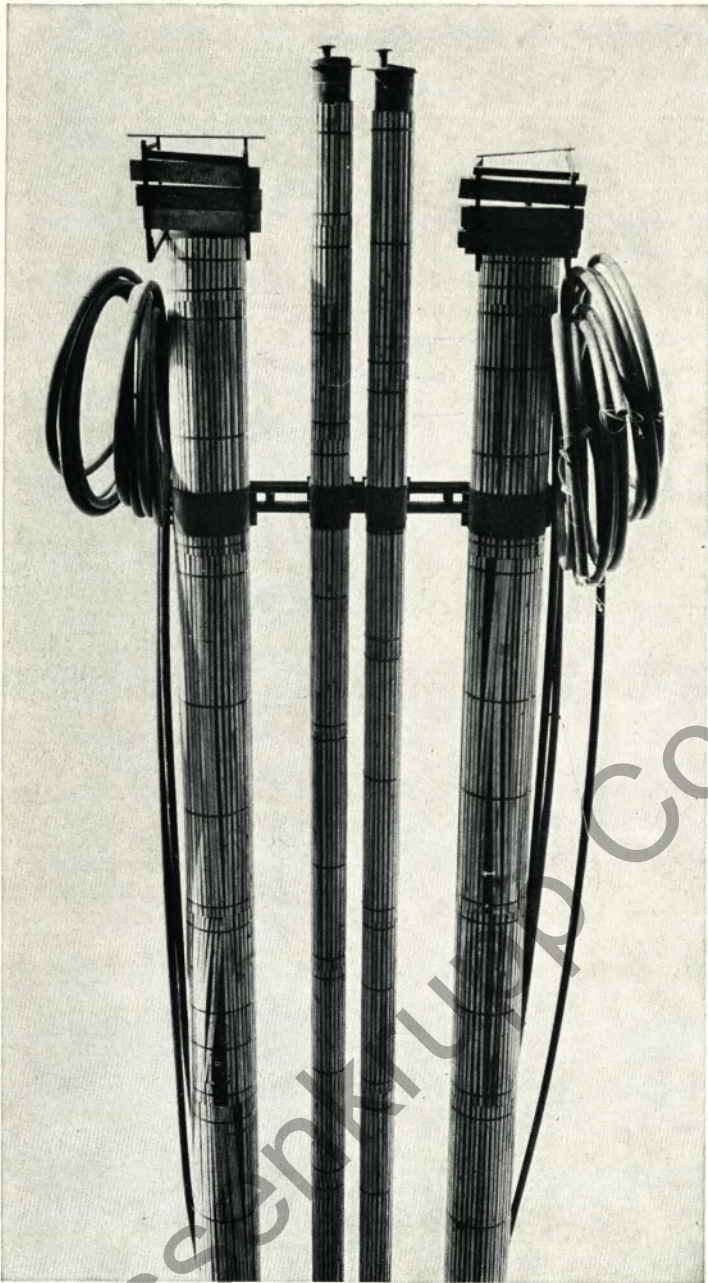


Wirtschaftssenator Dr. König mit Dr. Bartels vor einem Schwergutmast für eine Nutzlast von 150 t aus dem Sonderstahl HSB 55 C.

*
Auf dem Kurfürstendamm von Berlin sorgen Lichtmaste unserer Tochter Stahlform-Berlin für eine moderne Beleuchtung.

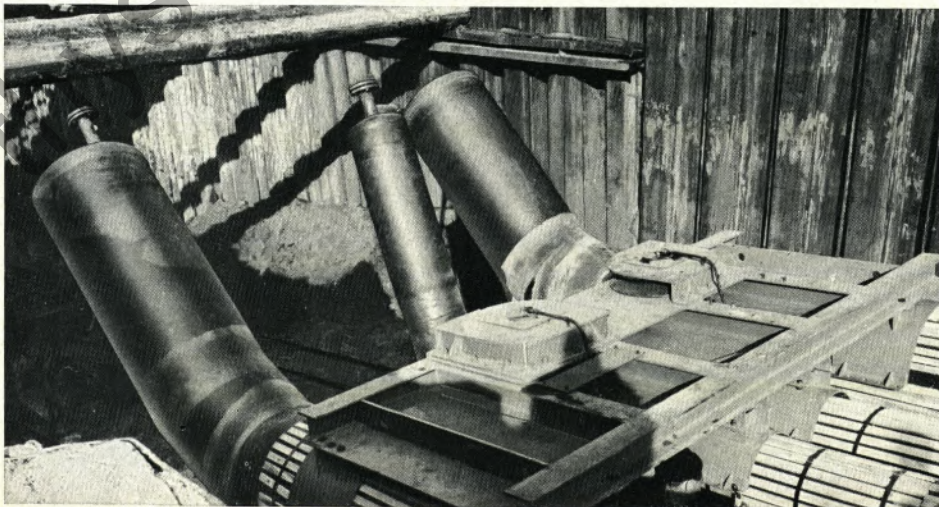


Größter Vierstrangdüker Europas aus Thyssenrohr



Hoch in die Luft ragten die vier durch Holzlatten geschützten „Schwanenhälse“ des Dükerpaketes. Sie waren für kurze Zeit das Wahrzeichen, daß an dieser Stelle Europas größter Düker zusammengebaut wurde. Links und rechts auf dem Foto die Enden der Kabelschutzrohre, die gleichzeitig mit dem Düker verlegt wurden.

Der kleine „Schwanenhals“ am Nordende des Dükerpaketes mit der ersten, besonders kräftigen Verbindungs-traverse, auf die Umlenkrollen zur Führung der schweren Zugtrossen aufmontiert waren.



Ende vergangenen Jahres verlegte „Hein Gas“ — so nennt der Hamburger Volksmund seine Gaswerke — zusammen mit den Hamburger Wasserwerken den größten Vierstrangdüker Europas durch die Unterelbe. „Hein Gas baut Elbtunnel“, schrieb sogar eine Tageszeitung des deutschen „Tages zur Welt“.

Zahlreiche Gas-, Wasser- und Dükerfachleute aus der ganzen Bundesrepublik hatten sich auf der Baustelle an der „Petroleum-Insel“ des Hamburger Hafens eingefunden; trotz echten Hamburger „Schmuddelwetters“ mit Regen und steifer Brise wollten sie dabei sein, wenn die technische Meisterleistung der Dükermontage durch das Einziehen gekrönt werden sollte. Galt es doch, ein aus vier Rohren bestehendes Dükerpaket von 620 m Länge und einem Gewicht von fast 1250 t durch die Elbe zu ziehen und abzusenken.

Das Werk Mülheim unseres Unternehmens hatte für dieses Vorhaben 1250 m kunststoffumhüllte, nahtlose Stahlrohre NW 400 für zwei Hochdruckgasleitungen sowie 1250 m kunststoffumhüllte, längsnahtgeschweißte Stahlrohre der NW 800 jeweils in Herstellung. Von 8 m für die zwei Rohrstränge der Wasserleitung geliefert. Eine hundertprozentige Ultraschallprüfung der Längsnähte sowie Röntgenprüfungen an den Rohrenden sorgten von unserer Seite aus für ein größtmögliches Maß an Sicherheit. Die für die Wasserleitung bestimmten Rohre sind außerdem innen mit Zementmörtel ausgekleidet. Auf der Baustelle wurden sie zusätzlich noch mit einem 9 cm starken Betonmantel versehen, während die Rohre der Erdgasleitung einen zusätzlichen Schutz aus Holzrosten erhielten.

Um bei der Verlegung außer Wasser und Erdgas gleichzeitig andere Versorgungsbereiche des öffentlichen Lebens vorsorglich zu berücksichtigen, wurden auf das Dükerpaket außerdem noch fünf Kabelschutzrohre aus Kunststoff für spätere Versorgungsleitungen der Elektrizität und Meldekabel für Post und Feuerwehr aufmontiert.

Zwei Hauptschwierigkeiten mußten bei diesem 5,6-Millionen-DM-Projekt von

der Weseler Verlegungsfirma Gerhard Hülskens & Co. in erster Linie überwunden werden.

Da aus Platzmangel und wegen vorhandener Bauwerke das Dükerpaket an Land nicht in seiner vollen Länge vormontiert werden konnte, mußten es die Verlegungsfachleute in jeweils zwei Teilstränge aufteilen. Von einer Montagebahn aus Gleiswagen und sogenannten Diabolos wurde zunächst das 260 m lange Südstück des Dükerpakets mit seinem über 50 m langen und hoch in die Luft ragenden „Schwanenhals“ genau in der Verlängerung der Dükerachse montiert und verschweißt, sowohl die geschmolzene Kunststoffumhüllung als auch die Zementmörtelauskleidung ergänzt und der Betonmantel aufgebracht. Das nördliche Teilstück mußte symmetrisch neben dem südlichen Teilstück vormontiert werden. Dies wurde so gehandhabt, daß je ein Rohrstrang NW 800 links und rechts des Südstranges zusammengeschnitten wurde, während das Rohrpaar NW 400 des Nordstranges unter dem Rohrpaar NW 400 des Südstranges vormontiert wurde. Die Traversen aus Stahlkonstruktionen, die im Abstand von 25 m das Dükerbündel zusammenhalten, besitzen zusätzlich eine Haltevorrichtung für die Kabelschutzrohre. Das Montieren der



Eine riesig anmutende Konstruktion aus Stahlrohren mußte den „Schwanenhals“ während der Montage an Land stützen (rechts oben).

Blick auf den Montageplatz des Dükers. Deutlich erkennt man die stählernen Traversen, die das Paket zusammenhalten.



Unsere Aufnahme zeigt das Zusammenpassen der Dükerstränge sowie das Verschweißen ihrer Rohrenden, bevor der Düker in seiner ganzen Länge durch die Elbe gezogen wurde.

Traversen an der nördlichen zuerst gezogenen Stranghälfte war erst dann möglich, nachdem die Einzelstränge kurz vor dem Ufer in ihre endgültige Lage gebracht waren. Für die Montage der Traversen mußte der Einziehvorgang daher alle 25 m unterbrochen werden. Die Einziehggeschwindigkeit betrug zwei bis vier Meter in der Minute.

Die getrennte Montage der Dükerstränge hatte zur Folge, daß auch das Einschwimmen des Dükers nicht in einem einzigen Arbeitsvorgang vor sich gehen konnte, sondern in zwei Etappen vorgenommen werden mußte.

Froschmänner befestigten in nasseliger Unterwasserarbeit das Nördliche des Dükerpaketes an einem Hebeschiff. Dann erst konnten zwei Elektro-Seilwinden von je 20 t Zugkraft mit der Präzision eines Uhrwerkes vom nördlichen Elbeufer her den ersten Teil des Dükerpaketes mit dem Hebeschiff bis zur Strommitte vorziehen.

Nachdem dies geschehen war, konnten beide Dükerteile aneinandergeschweißt werden, was komplizierte Ausrichtarbeiten erforderte. Nach dem Aufbringen der Außenisolation und Betonumhüllung dieser letzten Verbindungsstelle konnte der Ziehvorgang bis an das Nordufer der Elbe durchgeführt werden. Die Innenisolation dieser Verbindungsstelle der ZM-Stahlrohre erfolgte nach dem Einziehvorgang, wobei sowohl vom Kunden als auch von uns die gesamte



Das endgültige Befestigen der Traversen mußte noch vorgenommen werden, während der Düker schon eingezogen wurde. Unten links eines der Diabolos, auf denen der Düker abrollte und in seiner richtigen Lage festgehalten wurde.

Auskleidung inspiziert wurde. Zur exakten Führung nach Verlassen der Montagebahn glitt das Dükerpaket über mehrere Druckrollenpaare, die eine Last von 40 t aufnehmen konnten, in die Elbe hinein. Ballastgewichte sowie einzelne, am Dükerpaket befestigte Schwimmkörper leisteten den notwendigen Gewichtsausgleich. Funksprechverkehr zwischen dem Schleppschiff und den Monteuren an Land, mit den Barkassen der Wasserschutzpolizei und mit der Lotsenstation bei Finkenwerder sorgten für den reibungslosen Ablauf sowie dafür, daß während des Ziehvorganges die Elbe für den Schiffsverkehr an dieser Stelle nicht länger als für die vorgesehenen sechs Stunden gesperrt zu bleiben brauchte. Erst als der Kopf des Dükers in die vorbereitete Anschlußstelle am Nordufer eingezogen war, konnten die Haltetrossen von den Hebeschiffen und Pontons gelöst werden, die Froschmänner die Schwimmkörper entfernen und Europas größter Vierstrangdüker in die vorher ausgebagerte, vier Meter tiefe Rinne im Elbett endgültig abgesenkt werden. Trinkwasser und Erdgas sollen bis Ende 1967 durch diesen Düker in das Hamburgische Stadtgebiet nördlich der Elbe strömen. Der Dükerteil für die Gasleitung stellt den technisch wichtigsten Abschnitt der Erdgasringleitung um Hamburg dar, welcher direkt mit der Übergabestation von Alvesen bei Har-



burg verbunden ist. Damit ist die Hansestadt an den 216 km langen Hauptversorgungsstrang für Erdgas aus dem Dollart-Ems-Gebiet angeschlossen, wodurch die Versorgung mit dem hochwertigen Erdgas für die Zukunft ermöglicht wird.

Die Einführung des Erdgases als neue Energiequelle in den Hamburger Wirtschaftsraum bedeutet für die Industrie und das Gewerbe eine erhebliche Ver-

besserung der Standortbedingungen. Die allgemeine Einführung des Erdgases wird im Laufe der Jahre abschnittsweise vor sich gehen. Etwa 10 000 Haushaltungen und 200 Industrie- und Gewerbebetriebe sollen bis Ende 1967 in Hamburg auf Erdgas umgestellt werden. Die Thyssen Röhrenwerke tragen zu dieser Nutzung einer fortschrittlichen Energieversorgung erfolgreich bei.

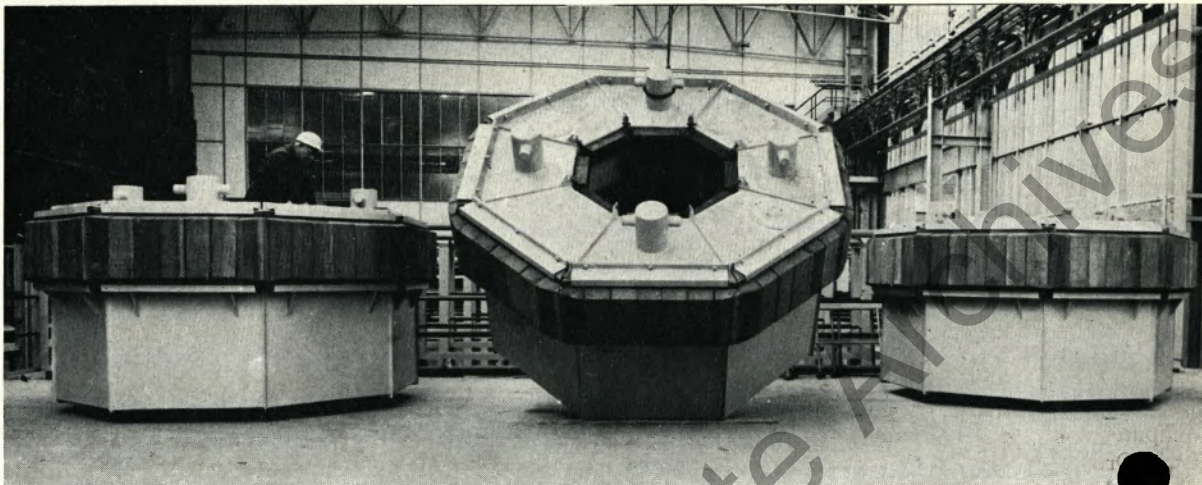
Bild oben rechts: Schuten, Schwimmkräne und Schlepper mußten am Ufer der Elbe vom Wasser her das Einziehen des Dükerpaketes absichern. Links im Bereich des Kranes die Lotsenstation Finkenwerder.



Aufmerksam und gespannt beobachteten Fachleute aus der ganzen Bundesrepublik die letzten Vorbereitungen für das Einziehen des 620 m langen Dükers.

Moderne Schwimmfender für Vertäudalben

Im Werk Poensgen konstruiert und gebaut



Zwischen zwei Anlegerampen in einem Seehafen sollten drei einpfählig Vertäudalben 1120 mm ϕ und 1170 mm ϕ aufgestellt werden. Da diese Dalben von beiden Rampen aus angefahren werden konnten, mußten sie ringsum gefendert werden. Durch die Fenderung, eine Konstruktion aus Stahl und Holz, wird der Dalbenpfahl vor direkter Berührung mit dem anfahrenden Schiff geschützt. Damit bei jedem Wasserstand (der Wasserstand kann in einem Bereich von 9,6 m schwanken) vertäut werden kann, wollte der Kunde außerdem in vier verschiedenen Höhenlagen je vier Poller, also insgesamt 16 Poller an jedem Dalben angebracht haben, an de-

nen die Trossen befestigt werden können.

Um das an die Verarbeitungsbetriebe des Werkes Poensgen herangetragene Problem wirtschaftlich lösen zu können, wurde von TB-R 1 ein Schwimmfender konstruiert, der Stoßkräfte bis zu 127 t und Trossenzugkräfte bis zu 60 t aufnehmen kann. Der Schwimmfender umschließt den Dalbenpfahl ringförmig und geht mit dem Wasserstand auf und ab. Auf die ursprünglich vorgesehenen 16 Poller in verschiedenen Höhenlagen konnte deshalb verzichtet werden. Es genügten vier in die Deckplatte des Schwimmfenders eingeschweißte Poller. Das Foto zeigt die Schwimmfender nach

der Fertigmontage. Man kann die vier Poller erkennen und zwei Mannlöcher in der Deckplatte, die eine Innenbesichtigung des in zwei Kammern aufgeteilten Schwimmfenders ermöglichen.

Damit der Schwimmfender in der Dünnung nicht wie eine Glocke am Dalbenpfahl klappert, wurden in der für das Dalbenrohr vorgesehenen Öffnung Gummipuffer angebracht. Diese Gummipuffer verhindern außerdem ein Hochrutschen des Schwimmfenders bei schräg nach oben wirkenden Trossenzugkräften. An der Außenseite des Schwimmfenders wurden Reibhölzer aus afrikanischem Bongossi-Hartholz befestigt.

Kurz vor Winterbeginn ist in Schnakenburg an der Zonengrenze ein Schutzhafen für die Elbschifffahrt fertiggestellt worden. Für diesen Hafen lieferten die Verarbeitenden Betriebe unseres Werkes Poensgen insgesamt 18 Dalben, hergestellt aus dem hochfesten Stahl E 831. Die hohe Streckgrenze dieses Stahls ermöglichte es, die Dalben trotz der geringen Stoßhöhe bei niedrigem Wasserstand elastisch auszubilden, so daß die Schiffe weich anlegen können. Auch die Brückenjoche für die Fußgängerbrücke, die das 225 m breite Hafenbecken (unser Bild) in zwei Hälften teilt, wurden in Stahlrohrkonstruktion mit nahtlosen Stahlrohren unseres Werkes Poensgen hergestellt.



Grüße an den Computer

Das Royal Garden Hotel in London besitzt über fünfhundert Zimmer. In einem dieser Zimmer habe ich drei Tage gewohnt.

Die Gesellschaft, die das Hotel erbaut hat, ist stolz darauf, behaupten zu können, daß der technische Komfort des Hauses einmalig ist, und er ist auch einmalig, jedenfalls so lange, bis ein Hotel errichtet wird, das noch viel einmaliger ist.

Alle Vorgänge im Hotel, und das sind mehr als zehntausend am Tag, werden durch einen Computer ausgeführt, kontrolliert und in Rechnung gestellt. „Unser Computer“ sagte der Manager des Hotels, „ist in Ordnung. Nur das Personal macht Fehler.“ Und so kommt es aller technischen Raffinesse zum Trotz zu Pannen.

Pannen können ärgerlich sein, aber sie können auch Heiterkeit erregen. Der Gast spürt geradezu, wie der Mensch auf kleinliche Weise versagt. Jeder zweite Angestellte sieht aus wie ein Statist in einem James-Bond-Film. Obwohl das Hotel kaum ein Jahr alt ist, verwendet es schon jene Gags, die einen Kriminalroman so anregend machen.

Nu tuma was!

Als meine Söhne mit meiner Frau flüsternten, hätte ich schon stutzig werden sollen. Aber welcher Vater ist denn immer gleich mißtrauisch?

Das war an einem Samstag, abends nach dem Essen. Meine Frau schob den Kleinen zu sich und sagte: „Ja, ja, das werden wir ja sehen. Nu tuma was für Vati. Hol ihm sein Bier rein und halt den Mund, Vati will Nachrichten hören.“

Und ich freute mich auf meinen ruhigen Sonntag.

Wach wurde ich durch die Frage des Kleinen: „Vati, bist schon wach?“

So zwischen noch müde und noch nicht ganz da ahnte ich ja nichts Böses, sonst hätte ich die Augen bestimmt nicht aufgemacht, aber so sah ich meinen Filius an und sagte: „Ja, warum?“

„Vati, gehste mit schwimmen?“

Jetzt erst erklangen in mir die Alarmzeichen, aber viel zu spät. Ich wollte noch sagen: „Ach, Junge, weißt du . . .“, doch meine Frau war schneller: „Nu tuma was für die Kinder, die haben die ganze Woche nichts von dir. Und wenn wir jetzt ganz schnell frühstücken, dann könnt ihr um neun zum Schwimmen gehn, halb zehn, zehn, und dann 'ne Stunde da, elf, halb zwölf, da kannst du mir grade noch eben bei den Kartoffeln helfen, und um eins essen wir. Und wenn ihr weg seid, kann ich auch viel besser wirtschaften.“

Ein Beispiel? Ich hatte es mir auf der Couch gerade bequem gemacht und das Fernsehgerät eingeschaltet, als ein pech-kohlrabenschwarzes Mädchen mit weißem Häubchen im Kruselhaar eintrat und anfang, einen Haufen weiblicher Unterwäsche in meinen Wandschrank einzuräumen. Schließlich kamen ihr dann doch Zweifel. Verstohlen betrachtete sie mich von oben bis unten, setzte einen Fuß vor, stemmte die linke Hand kokett in die Hüfte, schwenkte ein rosafarbenes Büstenhalterchen her und hin und meinte: „Computer is crazy!“ Und das war auch meine Ansicht.

Eine Stunde später fiel dem Computer etwas Gescheiteres ein. Er schickte mir eine Flasche Trittenheimer Altärchen 64er Spätlese und, dekorativ in Cellophan verpackt mit einem Hauch von Frömmigkeit im Knopfloch, den hartgeplätteten Umlegekragen eines anglikanischen Geistlichen, der mir vier Nummern zu groß war. Ich habe das Altärchen genascht und den harten Kragen draußen vor der Tür am Drücker befestigt, zusammen mit dem Schild „No disturb“.

Also, ganz im Ernst, Vati, nu tuma was!“ Nun bitte ich, finden Sie mal so schnell Gegenargumente. Mir schoß alles Mögliche durch den Kopf, aber . . . Schwimmen ist gesund, ist ein herrlicher Ausgleich gegen Bürohocken. Familie, Sport . . . alles andere wäre Faulheit, Trägheit, Phlegma! Wir gingen.

Im Hallenbad war es erstens schön, zweitens voll, drittens trotzdem schön. Wenige Frauen, viele Männer, noch mehr Kinder. Und Schwimmen ist wirklich ein großartiger Sport, man fühlt sich richtig, wie man . . . und den Söhnen macht es Spaß, mit Vater zu albern, zu spritzen und um die Wette zu tauchen. Vater selbst macht es einen Riesenspaß. Nächsten Sonntag geht er wieder hin, freiwillig!

Aber ich werde den Verdacht nicht los, daß achtzig Prozent aller an einem Sonntagmorgen in einem Hallenbad schwimmenden Väter — mögen sie es mögen oder nicht — Opfer sind, Opfer der Intrigenkombination:

„Vati, kommste mit — nu tuma was!“

Jochen Rottke

Aber der Computer muß seinen Spaß an mir gehabt haben. Er ließ nicht locker. Er hatte sich vorgenommen, mir zu zeigen, wie abenteuerlich es in einem Hotel mit mehr als fünfhundert Zimmern zugehen kann.

Als ich nachts aus einem Klub zurückkehrte, in dem ich auf elisabethanische Weise Spanferkel mit den Fingern verzehrt und Honigbier getrunken hatte, lag ein Zettel auf dem Kopfkissen: „Rufen Sie bitte Mr. Ulfane an. WES 33 66.“

Mr. Ulfane war noch auf. Er mußte auf meinen Anruf gewartet haben. „Hallo, Mister Schuuuls“, rief er munter, „wie geht es Ihnen?“

„Gut“, antwortete ich, „und wie geht es Ihnen?“

„Ausgezeichnet. Ich habe einen Bullen für Sie.“

„Was haben Sie für mich?“

„Einen Elefantenbullen. Sie wollen doch schießen?“

„Was will ich? Schießen?“ Mir stockte der Atem. Ich bin nicht derjenige, der hier crazy ist. „Wer sind Sie überhaupt?“ „Ich bin Usawe, Winston Aristophanes Usawe. Es ist doch nicht Ihr erster Elefant, den Sie bei mir schießen. Machen Sie keine Scherze, Mister Schuuuls. Ich habe für Sie gekauft, dreitausend Pfund. Billiger kriegen Sie's nicht.“

„Mister Usawe“, sagte ich, „hier liegt ein Irrtum vor. Ich will keinen Elefanten schießen, und ich besitze auch keine dreitausend Pfund. Sie haben den falschen Mann an der Strippe.“

Wir einigten uns darauf, daß sich die Herren in der Rezeption mit dieser Angelegenheit befassen sollten. Irgend jemand im Hotel hatte einen Elefantenbullen bestellt, das stand fest. Ich hatte große Mühe, die Herren davon zu überzeugen, daß ich im Augenblick an Elefanten nicht interessiert sei.

Als ich beim Abschied meine Rechnung begleichen wollte, da war nichts zu begleichen. Im Gegenteil, der Computer zahlte mir ein Guthaben von 2 Pfund und 4 Shilling aus.

„Thank you“, sprach ich zu der Dame an der Kasse, „schöne Grüße an den Computer.“

Die Dame sah eiskalt an mir vorbei. Sie hatte offenbar kein Verständnis für meinen Humor.

Bernhard Schulz

Jean Guéhenno:

Gepriesen seien diejenigen, die nichts zu sagen haben und es trotzdem für sich behalten

Die Piste ruft

Kopf an Kopf und Leib an Leib ziehen sie bergan, ernst und gesammelt, eine nicht endenwollende Schlange, und unten im Ort schließen sich immer noch mehr Menschen der Kolonne an. Demonstrieren auf einem Schweigemarsch? Nein. Es handelt sich natürlich — der Leser ahnt es — um Sonntagsskisportler im Spitzingebiet auf ihrem Weg zur Sesselbahn. Die Piste ruft!

Nur die rückwärts rutschenden Autos bringen manchmal etwas Abwechslung in die (zurückweichende) Kolonne. Man kann nämlich auch mit dem Wagen hinaufgelangen, aber das dauert halt lange. „Versuchen Sie's doch einmal mit Schneeketten!“ tönt es hilfreich aus der Menge. Der Ratgeber ist offenbar ein Neuling hier oben, sonst wüßte er längst, daß es ja gerade der Reiz des Unternehmens ist, ohne solche Hilfsmittel auszukommen. Hier scheint ein neuer, stundenfüllender Wintersport im Kommen, endlich einer, bei dem man seinen Wagen nicht mehr zu verlassen braucht.

In der Masse der Wartenden vor der Sesselbahn befinden sich viele Ausländer, Schweizer, Franzosen, Holländer, und mein Nebenmann spricht es aus: „Lauter Preißen!“ Hier und da fällt auch schon das magische Wort Piste. Um jedoch ermessen zu können, was in Skiläufers vorgeht, wenn sie — noch ohne ersichtlichen Grund — nur so „Piste“ vor sich hinsagen, muß man sie oben bei der Abfahrt erlebt haben: So als breite sie, die Piste, die Arme nach ihnen aus, in die sie sich selig stürzen. Kein Wunder, sie haben sie ja auch sechs schreckliche Tage lang nicht gesehen.

Vorher aber kommt es noch darauf an,

während des sechzehnminütigen Schwelgens im Sessellift keine Langeweile aufkommen zu lassen, und jeder hat sich da seine eigene Methode erarbeitet. Theoretisch könnte man ja aus immer wachsender Höhe die verschneite Landschaft genießen; aber wenn man das achtmal pro Sonntag einen Winter lang treibt, mag man keine Landschaft mehr sehen, nicht einmal von weitem, das können Sie glauben. Schließlich sitzt man ja auch immer paarweise im Sessel, und da tut man eben Dinge, zu denen man während der Abfahrt (und auch sonst) nicht kommt. Hier wird eine Orange, dort eine Tafel Schokolade geteilt; Ehegatten sprechen einmal in aller Ruhe über die Steuererklärung, Verlobte über moderne Kunst oder Familienplanung, Chef und Sekretärin über ihre Pläne für das Geschäftsjahr 1967. Nur der Wind ist ihr Zeuge und das interessierte Paar im nächsten Sessel. Auch mir hat der Wind ein Lied erzählt — aber nein, das hält hier nur auf. Und dann bieten sich die sechzehn Minuten natürlich für eine Zigarettenlänge an, oder besser zwei, wobei man mitfühlend jener gedenkt, die in geschlossenen Räumen statt in der klaren Bergluft rauchen und damit ihre Gesundheit untergraben.

Aber da winkt (und lacht) schon die Piste. Während Anfänger noch schwitzen, warten Fortgeschrittene bereits auf freie Bahn, dabei unruhig von einem Bein aufs andere tänzelnd, wie Rennrösser vor dem Start. Noch ein letzter langer Blick unter Liebenden, weniger erotisch allerdings als zur Vorsicht mahnend, denn unterwegs sind sie ihnen mindestens einmal begegnet, die Männer mit der Aluminiumbahre auf Kufen. Und darin lag eine(r), sehr

bleich oder so eigentümlich fleckig, der (die) für diese Saison ausgewedelt hat. Aber das macht ja das Vergnügen so spannend, daß sie nie bestimmt wissen, ob sie in einer Stunde wieder da herauffahren werden und dann wieder hinunter, rauf und runter, rauf und runter...

Bis sie sich, bei fortgeschrittener Dämmerung, mit weichen Knien wieder in die Kolonne einreihen, diesmal in umgekehrter Richtung, hinab zu den Parkplätzen. Dazwischen auch einmal ein Schlitten.

Der Seufzer

Ein Seufzer lief Schlittschuh auf nächtlichem Eis und träumte von Liebe und Freude. Es war an dem Stadtwall, und schneeweiß glänzten die Stadtwallgebäude.

Der Seufzer dacht an ein Maidelein und blieb erglühend stehen.

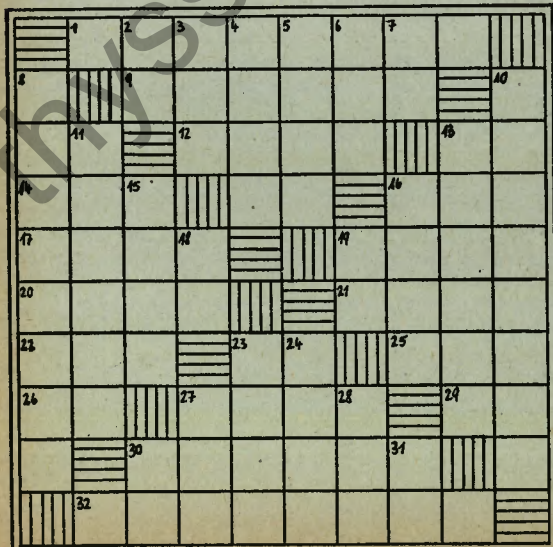
Da schmolz die Eisbahn unter ihm ein — und er sank — und ward nimmer gesehen.

Christian Morgenstern

Darauf liegt, sorgsam in Decken gewickelt, ein Walddi, frisch gebräunt von der Wintersonne, aber auch etwas erbittert über die Mißerfolge beim Apportieren von Schneebällen. So manche in der Kolonne wünschen sich an Waldis Stelle auf den Schlitten, man sieht es ihnen an, doch ist Mitleid hier fehl am Platze. Merkt man doch auf den zweiten Blick, daß diese Menschen nicht nur unendlich erschöpft sind, sondern ebenso glücklich in dem Bewußtsein, sich neue Kraft geholt zu haben für eine arbeitsreiche Woche. Und wenn sie sich inzwischen nichts gebrochen haben, dann fahren sie morgen wieder.

Kirsten Landeck

Unser Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. bringt mehr Gutes als Schlechtes, 9. schwärmte für dicke Frauen, 12. Gerät zur sportlichen Betätigung, 13. Kennzeichen für Rinteln, 14. Aufforderung, 16. engl.: männliches Wesen, 17. . . . der Schreckliche, 19. Gartenfrucht oder bekannter Sportler, 20. Frauenname, 21. wird von einigen als schönster Aufenthaltsort bezeichnet, 22. Insel vor Greifswald, 23. Zeichen für Rhodium, 25. besonderes Augenmerk der Frauen, 26. Abk. einer engl. Münze, 27. an der Stelle fehlt etwas, 29. abgekürzter Hinweis, 30. wurde schon vor Wut zerschlagen, 32. I-Dötte schreiben so.

Senkrecht: 2. arbeitet auch offiziell nicht mehr (Abk.), 3. soll Erholung bringen und keinen „Schatten“, 4. ist nie da, wenn man ihn braucht, 5. ist bei Seefahrten recht unangenehm, 6. Abk. für Ankunft, 7. Vereinigte Staaten, 8. reizvoller Empörungsgrund, 10. wie das Große, nur im Kleinen, 11. arab. Fürstentum, 13. geht genau bis zur Mitte, 15. Körperteil mit den verschiedensten Formen, 16. hört man oft auf dem Lande, 18. chem. Zeichen für Nickel, 19. das gleiche für Rhodium, 23. daran halten sich kleine Kinder oft fest, 24. ist oft im Weg, 27. bibl. Frauenname, 28. nord. Göttin des Todes, 31. Abk. eines amerik. Staates.

Auflösung des Kreuzworträtsels aus Nr. 100

Waagrecht: 1. Eisenbahn, 9. Post, 12. Rache, 13. Realist, 16. Heuberger, 18. Eli, 20. San, 22. IS, 23. Orangen, 25. Treppe, 28. Ilona, 29. ko., 30. Verona, 32. Diana, 35. Bolero, 37. Auge, 39. Ara, 41. Amt, 44. Emu, 45. Gala, 47. Äther, 49. Limes, 53. erticht, 55. RS, 57. Daten, 58. Abraum, 60. Tetanus, 62. uu, 63. Ete, 64. Oma, 65. Tisch Tuch, 67. Leesell, 68. Bonus, 70. Igel, 71. Leitthema.

Senkrecht: 1. Ernst, 2. Ia, 3. Schneeball, 4. Ehe, 5. neu, 6. Ares, 7. her, 8. Nagold, 9. Pirana, 10. OS, 11. Steg, 14. Ieroi, 15. Linoleum, 17. Biene, 19. Lek, 21. a. R. v., 24. Nana, 26. pro, 27. Pola, 31. Ara, 33. Auerhähne, 34. Lagertor, 36. Oma, 38. GM, 40. Ra, 42. Tee, 43. ahb, 46. Aida, 48. traut, 50. Mantel, 51. Etuis, 52. Sessel, 54. TUT, 56. Sem, 59. Mensa, 61. Talg, 62. Uhli, 66. Cie, 69. um.

Lernen macht sich immer bezahlt

„Früh übt sich, was ein Meister werden will“, läßt Schiller seinen Wilhelm Tell sagen. Und in den Schulen wird seit Generationen säumigen Schülern die Weisheit beigebracht, daß sie fürs Leben lernen. Je nach Temperament zucken diese dann die Schultern, lächeln oder beherzigen die Mahnung.

Es steckt aber viel Wahrheit in diesen Sätzen. Viele, die dies zu spät erkennen, bereuen es bitter. Nehmen wir nur einmal die jungen, flotten Mädchen von heute. Süß sind sie anzusehen, und sie wissen dies auch allzu gut. Leichtfertig sind sie nicht; viele von ihnen aber nehmen den „Ernst des Lebens“ nur auf die leichte Schulter. Filme, Illustrierte und moderne Romanzen zaubern ihnen eine Traumwelt vor, die für die wenigsten von ihnen je Wirklichkeit werden dürfte. Ferner sind die Chancen zu heiraten heute günstig. — Also, was soll's? Es wird schon alles prima werden, auch ohne großes Lernen und Bemühen.

Sind sie aber einmal im Ehehafen drin, dann kommt das große Erwachen. Viele junge Männer wissen ein Klagelied darüber zu singen, daß ihnen die süßen Flitterwochen mit dem wirklich netten und adretten Püppchen versalzen wurden durch versalzene Suppen und angebrannte Kartoffeln. Der Kaffee ist auch nicht bei Muttern, der Haushalt oft in wildem Durcheinander, und das Wirtschaftsgeld rauscht nur so davon. Denn viele der jungen Frauen haben sich bis dato der Einfachheit halber mit Problemen dieser Art nicht beschäftigt. Viele

Was Frauen angeht und Männer lesen sollten

lernen's dann nur langsam und unter manch bitteren Erfahrungen. Viele jedoch lernen es zeit ihres Lebens nicht mehr und schaden sich sehr.

Das gleiche gilt für die Vorbereitung auf das Berufsleben. Seit langem klagen die Wirtschaft und die Gewerkschaften über den Nachwuchs, seinen laschen Einsatz und seinen lahmen Leistungswillen. Katastrophale Prüfungsergebnisse in fast allen Berufszweigen sind alarmierend. Ausnahmen gibt es, wie z. B. die 12 Leistungsbesten im



Wie der Vater, so der Sohn, sagt ein altes Sprichwort. Wie die Mütter, so die Töchter, läßt sich das Sprichwort bei unserem Küchenschnappschuß abwandeln.

18. Berufswettkampf der Düsseldorfer Angestellten-Jugend. Von unserer Unternehmensgruppe waren einige unter den Siegern. Sie bestätigen als Ausnahmen nur die Regel.

Wir können unseren Wohlstand nur halten und mehrern, wenn qualifizierte und ausgebildete Fachkräfte zur Verfügung stehen. Das gilt für alle Sparten unseres wirtschaftlichen Lebens. Das gilt auch im privaten Bereich. Eine Heirat ist keine Risikoversicherung gegen Schicksalsschläge. Vergangene Zeiten haben uns gezeigt, daß eine richtige Berufsausbildung auch für junge Mädchen von großem Wert ist. Ferner sind gute hausfrauliche Qualitäten jederzeit von großem Nutzen. Eltern, die ihren Kindern eine echte Lebensvorbereitung vermitteln, geben Ihnen damit mehr, als sie mit viel Geld und guten Worten geben können. Vorgesetzte, die den ihnen an-

vertrauten Nachwuchs richtig anleiten, anregen und führen, machen sich dadurch um die Gesamtheit hoch verdient. Die netten jungen Mädchen von heute wären in vielen Fällen noch netter, wenn sie nicht nur so in den Tag hineinlebten und nur der neusten Modefrisur sowie dem neuen Make-up nachliefen. Wem fällt denn etwas in den Schoß ohne eigenes Zutun, ohne eigene Arbeit an Charakter und Bildung, an Wissen und Können? Die so netten jungen Mädchen von heute wären wirklich noch netter, und es wäre für sie wichtiger, wenn sie beizeiten das richtig Erlernte einsetzen könnten, um sich ein eigenes Heim mit großem Glück zu schaffen. Dabei ist es gleich, ob es ein Glück durch Zufriedenheit und Erfolg in einem Beruf, oder in der Familie ist. Beizeiten gelernt, zahlt sich immer und überall aus.

Barbara Reichert, Düsseldorf

Am Tor zum Orient vertreten

Unser Büro für Nah- und Mittelost in Beirut



Direktor Schwabenthann, der Leiter unseres Büros für Nah- und Mittelost in Beirut.

Zur Bearbeitung der Märkte der arabischen Länder Ägypten, Sudan, Saudi Arabien, Jordanien, Irak, Kuwait, Algerien, Marokko, Tunis, des Arabischen Golfes, Libyens, der nordafrikanischen Staaten sowie des Iran unterhält die Thyssen Röhrenwerke AG in Beirut, im Starco-Centre, dem modernsten Bürogebäude der Stadt, seit 1961 das „Near and Middle East Office“ unter Leitung von Rudi F. Schwabenthann. Von hier aus werden die arabischen Länder, insbesondere auch die internationalen Ölgesellschaften bearbeitet. Jährlich gehen große Mengen von Ölfeldrohren, Bohrrohren, Linepipes und API-Material aus der Produktion von Thyssenrohr nach dort. Dem Vorstand der Thyssen Röhrenwerke AG ist die Wichtigkeit der arabischen Märkte bekannt. Dr. Mommsen hat gerade den

arabischen Ländern und dem Iran immer sein besonderes Interesse gewidmet. Thyssenrohr ist mehrfach durch Teilnahme an Ausstellungen — so der Deutschen Industrieausstellung in Kairo 1956, der Deutschen Industrieausstellung 1961 in Khartoum, deren Präsident unser Vorstandsmitglied Dr. Mommsen war, sowie der Erdölausstellung der Arabischen Liga in Jahre 1965, ebenfalls in Kairo — hervorgetreten.

Trotz des im Frühjahr 1965 drohenden Abbruchs der diplomatischen Beziehungen der arabischen Länder zur Bundesrepublik wurde die Ausstellung durchgeführt und von Dr. Mommsen persönlich besucht. Hierdurch wurde wesentlich dazu beigetragen, daß nicht auch die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den arabischen Ländern und der Bundesrepublik betroffen wurden.

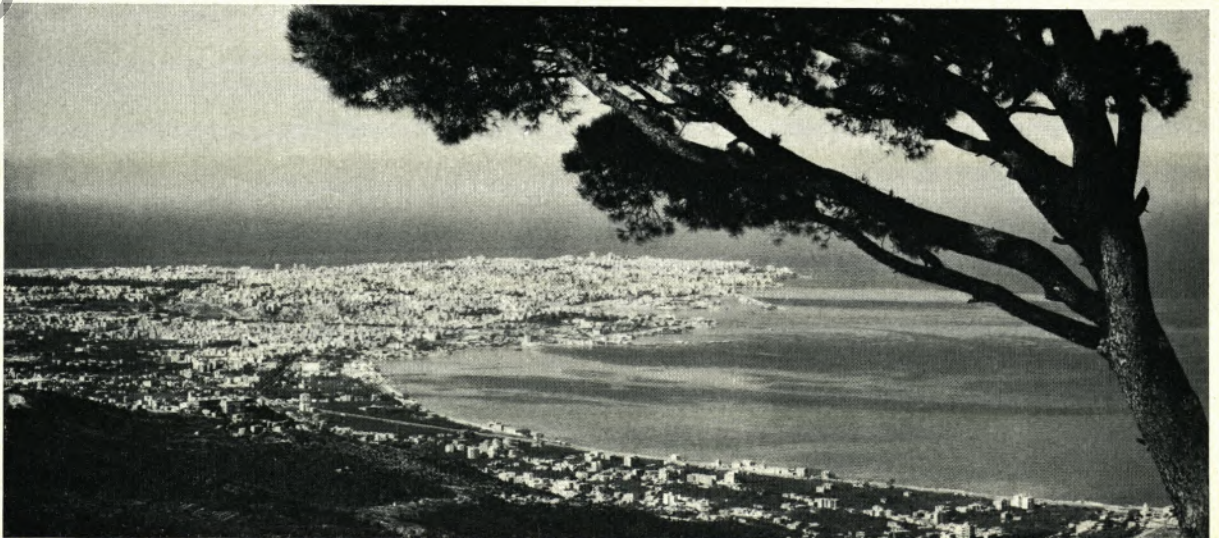
Die ökonomische und industrielle Entwicklung der Länder des Mittleren und Nahen Ostens in den letzten 20 Jahren ist faszinierend. Ihr Bedarf an Konsumgütern usw. hat sich nicht übersehbar gesteigert. Der Konkurrenzkampf der gesamten Welt auf diesen Märkten entspricht der rapiden wirtschaftlichen Entwicklung der Länder und ihrer ständig wachsenden Bevölkerung.

Der Anteil der deutschen Industrie an den Lieferungen in diese Märkte ist beeindruckend. Ein Großteil von Entwicklungsprojekten, deren Planung sowie Durchführung — wie Bewässerungsvorschriften, Kraftwerke, Zementfabriken, Raffinerien und petrochemische Fabriken, Stahlwerke und vielerlei Industrieanlagen — wurden in den vergangenen Jahren und werden zur Zeit von der deutschen Industrie im Nahen und Mittleren Osten erfolgreich abgewickelt.

Thyssenrohr mit seinem weiten Erzeugungsprogramm hatte und hat hieran einen wesentlichen Anteil. Thyssenrohr International ist in Kooperation mit Mannesmann hervorgetreten durch Verlegung eines Pipeline-Systems in Oberägypten sowie durch Lieferung und Errichtung einer Offset-Anlage für die Raffinerie in Suez, über die in der letzten Ausgabe berichtet wurde. Im Oktober vergangenen Jahres wurde durch den Schah bei Teheran der Grundstein zur Errichtung einer großen Raffinerie gelegt, einem Gemeinschaftsprojekt der Thyssenrohr International, der Thyssen Stahlunion-Export GmbH und Mannesmann.

Das Nah- und Mittelost-Büro steht allen Gesellschaften des Thyssenkonzerns bei ihren Projekten und Geschäften in den arabischen Ländern zur Verfügung. Entsprechend den ihm gestellten Aufgaben arbeitet und korrespondiert es in vier Sprachen, d. h. in deutsch, arabisch, englisch und französisch. Laufende Reisen der Mitarbeiter des Büros in die arabischen Länder, Besuche bei den Behörden und der Kundschaft vertiefen den Kontakt und steigern den Verkauf der Erzeugnisse von Thyssenrohr und Thyssen-Gruppe.

Eine wesentliche Aufgabe des Büros ist die technische Betreuung und Beratung der Behördenstellen sowie der Käufer in den aufbaufähigen arabischen Ländern, insbesondere auf dem Gebiet der Bewässerung. Mehrere solcher Projekte werden derzeit in Saudi Arabien gemeinsam mit der STEPRI, einer Firmengruppierung der Thyssenrohr International und der Thyssen Stahlunion, bearbeitet. Eine weitere wichtige Aufgabe des Büros Beirut ist die Verkaufs-



Eine eindrucksvolle Aufnahme von Beirut — vom Norden gesehen.

förderung für das Stahlrohr auf diesen Märkten, sowie das Herantragen neuer technischer Entwicklungen an die Verbraucher auch in der arabischen Welt.

So wie der Libanon eine Mittlerrolle zwischen Orient und Okzident, zwischen Abendland und Morgenland, trägt, so vermittelt und verbindet das Büro Beirut der Thyssen Röhrenwerke AG zwischen dem Bedarf der Kunden in der arabischen Welt und den Liefermöglichkeiten von Thyssenrohr und Thyssen-Gruppe.

Als eines der ersten Länder Asiens hat der Libanon aufgehört, ein Entwicklungsland zu sein. Der Reichtum der Hauptstadt Beirut, die vier großen Universitäten — unter ihnen die größte amerikanische Universität außerhalb der Vereinigten Staaten —, eine führende französische und zwei arabische Universitäten, zahlreiche internationale Schulen — unter ihnen auch eine deutsche —, die modernen Bauten und Straßen, die erstklassigen Hotels und die intensive Bebauung des Landes beweisen dies.

„Tor des Orients“ — so nennt sich Beirut gern selbst und denkt dabei an seine sich politisch und wirtschaftlich günstig auswirkende Vermittlerrolle zwischen Europa und Asien. Es verdankt diese Stellung der wachsenden wirtschaftlichen Bedeutung der arabischen Länder, als einer der größten Ölproduzenten der Welt, und der im Vergleich zu seinen arabischen Nachbarländern stabilen politischen Situation im Lande selbst. Hinzu kommen die geschäftlichen Fähigkeiten der Libanesen, die sich weit mehr als direkte Nachfahren der Phönizier denn als Araber betrachten.

Die libanesischen Kaufleute schauen insgesamt optimistisch in die Zukunft. Ihr besonderes Interesse gilt der Entwicklung der EWG, der der libanesischer Staat als wohl bisher einziger arabischer Staat im Jahre 1965 assoziierte. Eine Vielzahl von Konfessionen und Religionen sind im Libanon vertreten. Der größte Teil der Bevölkerung besteht jedoch in gleicher Größenordnung aus Christen und Muselmanen.

Der Libanese blickt auf eine 4000 Jahre alte Geschichte zurück. Byblos, im Norden von Beirut, nimmt für sich in Anspruch, die älteste Stadt der Welt zu sein. Hier entstand das erste bekannte Alphabet der Menschheit. Thyros und Sidon im Süden des Landes werden schon in der Bibel genannt. Baalbek in der Bekaa — der fruchtbaren Hochebene des Landes, zwischen libanesischem und antilibanesischem Gebirge — gehört zu den schönsten erhaltenen



Der Hafen von Sidon im Süden des Landes, der schon in der Bibel genannt wird.

Baalbek gehört zu den schönsten noch erhaltenen griechisch-römischen Tempelstädten der Welt.



Im Starco-Centre, dem modernsten Bürogebäude Beiruts, befindet sich unsere Vertretung.



Der Transport von Rohren, die der Erschließung des Ölreichtums dienen, ist im Gebirge oft sehr schwierig.



griechisch-römischen Tempelstädten der Welt. Die Griechen und Römer bauten hier auf den Ruinen des phönizischen Tempels für den Gott Baal ihre Stadt Heliopolis — heute Baalbek. Das Land ist voll von historischen Erinnerungsorten der ältesten Geschichte der Menschheit sowie der Antike. Phönizische Schiffe beherrschten einst das Mittelmeer, phönizische Kaufleute nahmen trotz ägyptischer, griechischer, römischer und ottomanischer Besatzung ihres Landes großen Einfluß auf die Handelsmächte des Orients und Okzidents.

Die landschaftliche Schönheit des Libanon mit seiner langhingestreckten Mittelmeerküste und seinen bis zu 3000 m hohen Bergen wird mehr und mehr in der Welt bekannt.

Im Jahre 1945 erlangte der Libanon seine Unabhängigkeit von französischer Besatzung und begründete seine heutige Staatsform, eine der bestfunktionierenden Demokratien der Welt. Die libanesische Währung gehört zu den härtesten. Sie ist zweifach goldgedeckt. Das Libanesische Pfund entspricht 1,30 DM. Der Ölreichtum der arabischen Nachbarländer spiegelt sich auch in

Beirut wider. Ein Großteil der modernen Gebäude gehört arabischen Ölscheichs. Beirut ist heute führend in der arabischen Presse. Allein 45 Zeitungen werden hier täglich in arabischer, englischer und französischer Sprache veröffentlicht. Der gebildete Libanese spricht mindestens drei lebende Sprachen — wenn nicht sogar mehr.

Die in den Jahren seit dem Bestehen des Beirut Büros erzielten Erfolge sind ermutigend und vielversprechend. Sie rechtfertigen nachhaltig den einstigen Entschluß des Vorstandes zur Gründung dieser Außenstelle in Beirut.

Eine Teilansicht des Hafens, in dem reges geschäftliches Leben und Treiben herrscht und der als Tor zum Orient von besonderer Bedeutung ist.



Erste Erdgasleitung im Wattenmeer aus Thyssenrohr

Neuartige Verlegungstechnik wurde erprobt

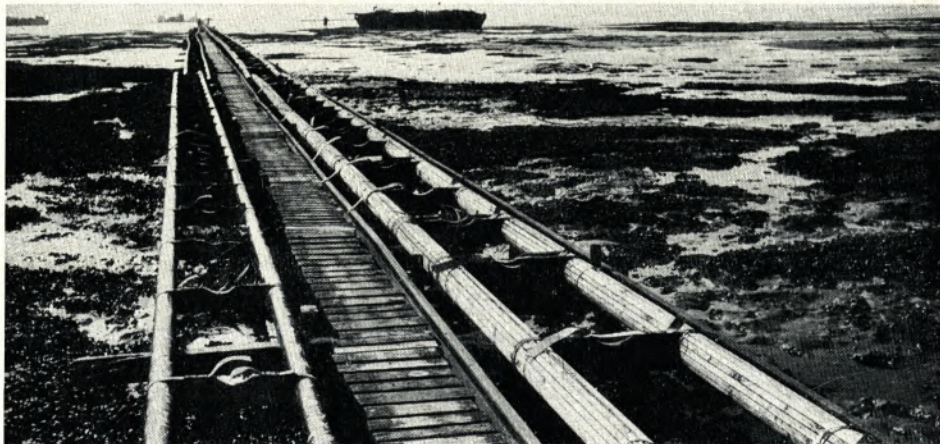
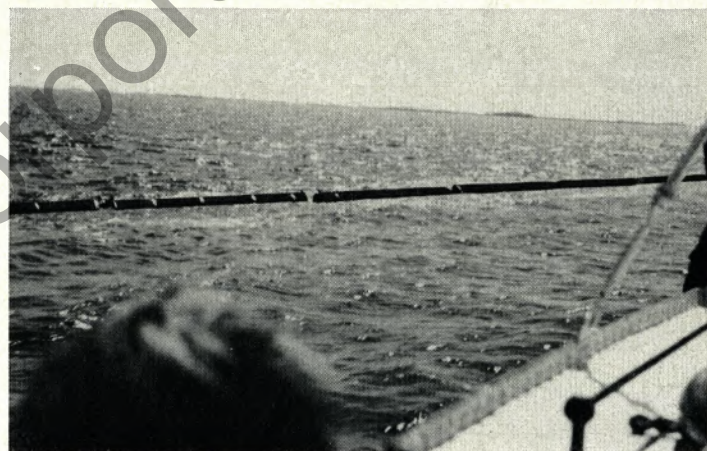
Die erste Erdgasleitung in der Nordsee ist verlegt und verbindet das Festland mit der Bäderinsel Norderney. Die hierfür erforderlichen nahtlosen Rohre lieferte Thyssen Röhrenwerke AG, Werk Poensgen.

Unser Kunde hatte sich dazu entschlossen, die Nordseeinsel Norderney an ihr Erdgasnetz anzuschließen, und hat zu diesem Zweck, von Aurich aus eine Leitung 200 bis an die Küste verlegt. Nach dem Durchstoßen der Deiche gabelt sich diese Leitung in zwei Parallelstränge von je 6,5 km, welche auf dem Grund des Wattenmeeres verlegt worden sind. Es handelt sich dabei um nahtlose Rohre 114,3 x 7,92 mm aus St 35, die von uns mit einer Kunststoffaußenisolierung im Werk versehen worden sind. Die zugehörigen Bögen wurden ebenfalls kunststoffisoliert von uns ab Werk mitgeliefert.

Der Bauherr hat die Wanddicke dieser Rohre absichtlich überdimensioniert, da durch das Wandern der Priele und die damit verbundenen Bodenbewegungen, wie auch durch die Schifffahrt im Wattenmeer, zusätzliche Beanspruchungen auf die Rohrleitung erfolgen können. Da durch die Bodenbewegungen die Leitung zeitweise und abschnittsweise in freier Luft liegen kann, insbesondere während der Ebbezeiten, wurde von uns das Hochdruckpolyäthylen verwendet und nach dem Aufsinterverfahren auf die Außenoberfläche der Rohre aufgebracht. Damit haben wir die z. Z. bestmögliche Isolierung geliefert, die den korrosionsmäßigen und mechanischen Beanspruchungen gerecht werden kann. Die Gezeitenunterschiede im Gebiet des Wattenmeeres erforderten vom Bauherrn, wie auch von den Rohrverlegerfirmen eine neuartige Verlegungstechnik. Es wurden ca. 250 m lange Stränge am Ufer der Insel Norderney zusammengebaut und dann bis an die eigentliche Verlegestelle während der Flutperiode eingeschwommen. Während der Ebbezeit wurde dann dieser neu herangebrachte Teilabschnitt an die bereits schon verlegte Strecke angeschweißt, isoliert und in einem flachen Rohrgraben verlegt.

Die einzelnen Arbeitshandlungen mußten auf die Gezeitenunterschiede genau abgestimmt werden, um einen zügigen

Unsere Aufnahmen zeigen, wie die erste Erdgasleitung bei Ebbe (unten) und Flut (oben und Mitte) durch das Wattenmeer bis Norderney verlegt worden ist.



Verlegefortschritt erzielen zu können. Während des Einschwimmens mußten die einzelnen Teilabschnitte mit kleinen Bugsierbooten in die richtige Position gezogen oder gedrückt werden, was zusätzliche und ansonsten ungewohnte Beanspruchungen für die Isolierung bedeutete. Aber auch diese ungewöhnlichen und manchmal recht harten Zusatzbeanspruchungen hielt unsere Isolierung ohne Schaden aus, so daß der

Bauverlauf von der Materialseite aus gesehen ungehindert und zügig fortgeschreiten konnte.

Dieses Bauvorhaben hat gezeigt, daß unsere Liefervorschläge den Erfordernissen der Praxis gut angepaßt waren, und daß die im Werk Poensgen entwickelte Kunststoffisolierung nach dem Aufschmelzverfahren auch außergewöhnlichen Beanspruchungen anstandslos standhält.

Es geht um deine Sicherheit

**Auch unseren Angehörigen zuliebe mehr Vorsicht
im Betrieb und auf der Straße**

Die Unfallhäufigkeit in unserem Unternehmensbereich ist noch sehr hoch. Wir haben in den letzten Jahren in fast allen Betrieben ein stetes Ansteigen der Unfallkurve zu verzeichnen. Das ist eine Entwicklung, die alle Belegschaftsmitglieder angeht. Um einen jeden noch einmal darauf aufmerksam zu machen, daß er mitverantwortlich ist für die Verhütung von Unfällen, möchte die Redaktion der Werkzeitung noch-

mals auf die diesbezügliche Bekanntmachung des Vorstandes und der Betriebsratsvorsitzenden hinweisen.

Die Anzahl der Arbeitsunfälle im Bereich der Thyssen Röhrenwerke AG ist von einer solchen Höhe, daß Anlaß besteht, alle bei uns Tätigen aufzurufen, etwas dagegen zu tun. Wenn man die Statistik verfolgt, dann liegt die Zahl der meldepflichtigen Unfälle beachtlich über der Zahl von Unfällen vergleichbarer Werke, während die Zahl der in stationärer Behandlung sich Befindenden im Vergleich zu anderen Werken sich auf der Höhe dieser Werke bewegt. Es ist als sicher zu unterstellen, daß es eine Reihe von Unfällen gibt, die sich hätten vermeiden lassen, wenn zum Bei-

spiel Körperschutzartikel wie Sicherheitshelm, Sicherheitsschuhe, Schutzbrillen o. ä. benutzt worden wären.

Seitens des Unternehmens ist deshalb eine neue Organisation des Arbeitsschutzes geschaffen worden. Danach werden die betrieblichen Führungskräfte stärker in die Verantwortung einbezogen. Die gesamte Unfallschutzorganisation wurde gestrafft.

Unfallverhütung ist jedoch eine Gemeinschaftsaufgabe, deshalb ist es auch eine Aufgabe jedes einzelnen Belegschaftsmitgliedes. Darum appellieren wir hier ernstlich an die Einsicht und den Willen, seitens der Belegschaft ebenfalls alles zu tun, dem Unfallgeschehen entgegenzuwirken.

In diesem Zusammenhang muß hier auf die Arbeitsordnung und Unfallverhütungsvorschrift hingewiesen werden. In der Arbeitsordnung heißt es sinngemäß: Die zur Verhütung von Unfällen und Berufskrankheiten erforderlichen Arbeitsschutzgeräte werden von der Werksleitung zur Verfügung gestellt. Die Arbeitnehmer sind verpflichtet, diese Einrichtungen und Geräte, z. B. Schutzbrillen, Schutzhauben usw., zu benutzen. Zweifellos zählen hierzu auch der Sicherheitshelm und der Sicherheitsschuh.

Verstöße hiergegen — diese liegen auch dann vor, wenn noch kein Unfall passiert ist — können einmal durch den Arbeitgeber mit Disziplinarmaßnahmen geahndet werden, zum anderen kann aber auch die Berufsgenossenschaft Maßnahmen nach der Unfallverhütungsvorschrift einleiten, die Strafen bis zu 10 000,— DM vorsieht.

Eine Mißachtung der Arbeitsordnung oder der Unfallverhütungsvorschriften, die zur Arbeitsunfähigkeit führt, kann auch im Sinne des „Lohnfortzahlungsgesetzes im Krankheitsfall“ zur Sperre des Arbeitgeberzuschusses für die Dauer der Arbeitsunfähigkeit führen.

Außer den materiellen Verlusten, die eintreten können, ist es hier wohl müßig, noch zu erwähnen, wieviel persönliches Leid jeden einzelnen und vor allen Dingen die Familie treffen kann, wenn sich Unfälle ereignen. Noch schlimmer ist es, wenn es selbstverschuldete Unfälle sind.

Jeder schütze sich also vor persönlichem Schaden materieller oder seelischer Art durch Beachtung der Vorschriften und Tragen von Körperschutzartikeln. Die erwähnten Vorschriften appellieren an das Verantwortungsbewußtsein aller, „denn es geht um deine Sicherheit“.



Neue Höchstbeiträge für die Rentenversicherung

Spitzenbeitrag: 196,- DM ab Januar 1967

Wir haben uns bereits daran gewöhnt, daß die Soziale Rentenversicherung jeweils gegen Jahresende einer großen Zahl von Rentnern und Hinterbliebenen Neujahrsüberraschungen in Form schon fast traditionell gewordener Gesetze und Verordnungen bringt, die in vielen Fällen nicht unerheblich zu Buch schlagen.

Allerdings muß in der Regel gleichzeitig ein nicht unbeträchtlicher Teil der Versicherten — und zwar sind es die sogenannten „Höherverdienenden“ — durch künftige höhere Beitragsleistungen etwas tiefer in die Tasche greifen, was naturgemäß keine große Begeisterung auslöst.

Von Beginn des Jahres 1967 an erfahren die Altrenten, das sind Renten, die vor 1966 begonnen haben, als auch die Neurenten, nämlich die Renten, die 1967 neu festgestellt werden, eine nicht unerhebliche Aufwärtsentwicklung. Die Erhöhung der Altrenten beträgt rund 8 %. Die Neurenten werden aufgrund des höheren Durchschnittsverdienstes aller Versicherten in den Jahren 1963 bis 1965, der die allgemeine Bemessungsgrundlage für diese Renten bildet, ebenfalls um rund 8 % über den Neurenten des Jahres 1966 liegen. Benachteiligt werden sich bei dieser Regelung die Personen fühlen, deren Renten erst im Jahre 1966 begonnen haben. Sie müssen sich — so will es nun einmal das Gesetz — vorerst noch mit der bisherigen Rente begnügen, werden aber dafür 1968 in den Genuß der „verdienten“ Erhöhung kommen.

Die neue allgemeine Bemessungsgrundlage bringt auch eine für einen Teil der Versicherten bedeutsame Neufestsetzung der Beitragsbemessungsgrenze mit sich. Hierunter versteht man den Betrag, bis zu welchem ein Entgelt beitragspflichtig ist. Er wird vom 1. Januar 1967 an von monatlich 1300,— DM auf monatlich 1400,— DM erhöht. Von dieser Erhöhung werden alle in der Rentenversicherung pflichtversicherten Arbeitnehmer betroffen, deren Monatsbezüge 1300,— DM überschreiten. Ihre Monatsbeiträge erhöhen sich von dem bisherigen bei 182,— DM (14 % von 1300,— DM) liegenden Höchstsatz bis zu 196,— DM (14 % von 1400,— DM).

Im Zuge der neuen Beitragsbemessungsgrenze werden auch für die in der Rentenversicherung freiwillig Versicher-

ten zwei zusätzliche Beitragsklassen geschaffen. Hierdurch soll diesem Personenkreis Gelegenheit gegeben werden, durch einen möglichst hohen Beitrag eine besonders günstige Anwartschaft zu erwerben. Die neuen Marken tragen den Aufdruck U und V und kosten 189,— DM und 196,— DM. Sie können jedoch nur für Zeiten ab Januar 1967 verwendet werden, also nicht im Rahmen der zweijährigen Nachentrichtungsfrist für frühere Zeiten. Für freiwillige Rentenversicherte gibt es somit jetzt 21 Beitragsklassen (A—V). Eine Marke der Klasse A kostet 14,— DM. Die Preise für die Marken der Klassen B bis G erhöhen sich jeweils um 14,— DM, so daß eine Marke der Klasse G 98,— DM kostet. Von der Beitragsklasse H an betragen die Preisunterschiede jeweils 7,— DM, so daß z. B. eine Marke der Klasse M 133,— DM und der Klasse Q 161,— DM kostet.

Eine Weiterversicherung — auf freiwilliger Basis — ist grundsätzlich nur möglich, wenn keine Rentenversicherungspflicht mehr besteht und innerhalb von 10 Jahren während mindestens 60 Kalendermonaten Beiträge für eine rentenversicherungspflichtige Beschäftigung oder Tätigkeit entrichtet wurden. Bei der Ermittlung des zehnjährigen Zeitraums bleiben nach dem Rentenversicherungsänderungsgesetz vom 9. Juni 1965 Ersatzzeiten und Ausfallzeiten, auch wenn sie nicht anrechenbar sind, sowie Zeiten eines Rentenbezuges, soweit nicht für diese Zeit Beiträge entrichtet wurden, unberücksichtigt.

Wer jedoch vor dem 1. Januar 1967 die freiwillige Weiterversicherung oder vor dem 1. Januar 1956 die Selbstversicherung begonnen hat, kann sich auch ohne Nachweis von 60 versicherungspflichtigen Monaten weiterversichern, solange er nicht gleichzeitig eine rentenversicherungspflichtige Beschäftigung oder Tätigkeit ausübt. Die Wahl der Beitragsklasse steht dem freiwillig Versicherten grundsätzlich frei. Er kann also die Beitragsklasse unabhängig von der Höhe seines jeweiligen Einkommens wählen und ebenso die Zahl der jährlichen Beiträge selbst bestimmen.

Sehr begrüßt werden wird von allen Versicherten, daß der bisherige Beitragssatz in der Rentenversicherung in Höhe von 14 % auch im Jahr 1967 keine Erhöhung erfährt. Ein Entwurf des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung sieht allerdings vor, daß der Beitragssatz ab 1968 auf 15 % und ab 1970 auf 16 % erhöht wird. Sollte dieser Entwurf Gesetz werden, dann würden sich, wenn man gleichzeitig unterstellt, daß wie in den Vorjahren die monatliche Beitragsbemessungsgrenze jährlich jeweils um 100,— DM steigen wird, folgende monatlichen Höchstbeiträge in der Rentenversicherung ergeben: 1968 15 % von 1500,— DM = 225,— DM, 1969 15 % von 1600,— DM = 240,— DM und 1970 16 % von 1700,— DM = 272,— DM. Vielleicht wird dann mancher Versicherte nicht ungern an die Zeit zurückdenken, in welcher der Spitzenbeitrag „nur“ 196,— DM betrug.

Anspruch nicht gleich verwirkt

Die Verjährung der Ansprüche aus der Rentenversicherung beginnt nach einer Entscheidung des Bundessozialgerichtes nicht schon mit dem Zeitpunkt, zu dem die Voraussetzungen für die Rentengewährung erfüllt sind. Es muß vielmehr hinzukommen, daß der Rentenanspruch geltend gemacht worden ist. Dabei ist es unerheblich, ob es sich um Ansprüche handelt, für welche die Stellung eines Antrages im Gesetz vorgeschrieben ist oder nicht.

Die Hinterbliebenen eines 1945 verstorbenen Wehrmachtsangehörigen stellten erst im Februar 1963 den Antrag, ihnen die Witwen- und Waisenrente aus der Angestelltenversicherung ihres Ehemannes und Vaters ab Januar 1957 zu ge-

währen. Die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte bewilligte die Renten erst ab Februar 1959 und wies den Anspruch für die frühere Zeit ab Januar 1957 wegen Verjährung ab.

Das Bundessozialgericht aber sprach den Klägern die Hinterbliebenenrenten von Januar 1957 an zu. Erst das Geltendmachen des Anspruchs — die Antragstellung — setzte beim Vorliegen der für die Rentenzahlung nötigen Voraussetzungen die hier in Betracht kommende vierjährige Verjährungsfrist, auf welche sich die Bundesanstalt bezog, in Lauf. Für eine Verwirkung reiche es nicht aus, daß ein Anspruch wie im vorliegenden Fall aus Unkenntnis nicht oder erst verspätet gemacht werde.

Versicherungsunterlagen sollten in Ordnung sein

Die Vorsorge für Alter und unvorhersehbare Ereignisse setzt nicht nur voraus, daß wir unsere Rentenversicherungsbeiträge regelmäßig bezahlen — das tut in der Regel ohnehin der Arbeitgeber für uns. Wir sollten aber auch dafür sorgen, daß unsere Versicherungsunterlagen stets in Ordnung und auf den neuesten Stand gebracht sind.

Ich bin noch zu jung, um schon an das Alter zu denken, wird mancher sagen. In Wirklichkeit aber kann man nicht früh genug damit anfangen. Oft macht es später unnötige Schwierigkeiten, die erforderlichen Nachweise zu führen. Und sollte gar der Haushaltungsvorstand einmal plötzlich sterben, dann kann es für die Hinterbliebenen bitter aussehen, wenn die Versicherungsunterlagen nicht in Ordnung oder vielleicht noch nicht einmal auffindbar sind.

Wenn wir von Versicherungsunterlagen sprechen, dann handelt es sich zunächst einmal um die Versicherungskarte. Sie muß in der Regel dem Arbeitgeber ausgehändigt werden. Er trägt auch regelmäßig das versicherungspflichtige Ent-

gelt ein. Alle drei Jahre wird die Versicherungskarte gegen eine Aufrechnungsbescheinigung eingetauscht, die nunmehr der Arbeitnehmer selbst sorgfältig aufbewahren muß. Die einzelnen Aufrechnungsbescheinigungen sind fortlaufend numeriert. Sollte bereits eine verlorengegangen sein, muß umgehend eine Neuausfertigung bei der zuständigen Versicherungsanstalt angefordert werden.

Das ist aber noch nicht alles, was zu tun bleibt. Bei den Beitragszeiten nimmt uns der Arbeitgeber die meiste Arbeit ab. Um die sogenannten Ersatzzeiten und Ausfallzeiten aber müssen wir uns selbst kümmern und sie nach entsprechendem Nachweis eintragen lassen. Die Anrechnung von Ersatzzeiten soll den Versicherten vor versicherungsrechtlichen Nachteilen schützen, wenn er durch Ereignisse, die seinem Einfluß entzogen waren, keine Beiträge leisten konnte. Als Ersatzzeiten gelten:

1. Zeiten des militärischen oder militärähnlichen Dienstes.
2. Zeiten der Kriegsgefangenschaft, Internierung oder Verschleppung.
3. Zeiten der Freiheitsentziehung und des Gewahrsams bei Verfolgten des Nazi-Regimes und deutschen Staatsangehörigen, die nach dem 8. 5. 1945 in der Sowjetzone, in Ostberlin oder

in den Ostgebieten aus politischen und nach freiheitlich demokratischer Auffassung von ihnen nicht zu vertretenden Gründen in Gewahrsam genommen wurden.

4. Die Zeiten der Vertreibung oder Flucht für Personen im Sinne des Bundesvertriebenengesetzes.

Jeweils hinzugerechnet werden Zeiten einer anschließenden Krankheit oder unverschuldeter Arbeitslosigkeit. Die Ersatzzeiten werden angerechnet, wenn eine Versicherung vorher bestanden hat, oder wenn innerhalb von drei Jahren danach eine rentenversicherungspflichtige Beschäftigung aufgenommen worden ist.

Die Ausfallzeiten sind Zeiten, in denen eine versicherungspflichtige Beschäftigung oder Tätigkeit unterbrochen ist, und zwar in folgenden Fällen:

1. Durch Krankheit oder Unfall bedingte, mindestens einen Kalendermonat dauernde Arbeitsunfähigkeit.
2. Schwangerschaft und Wochenbett.
3. Arbeitslosigkeit für mindestens einen Kalendermonat.
4. Zeiten einer nach Vollendung des 15. Lebensjahres liegenden weiteren Schulausbildung sowie einer abgeschlossenen Fachschul- oder Hochschulausbildung, wenn der Versicherte im Anschluß daran innerhalb von 5 Jahren eine versicherungspflichtige Beschäftigung aufgenommen hat.

Im ganzen Bundesgebiet sind bei den Stadtverwaltungen Versicherungsämter eingerichtet. Sie tauschen nicht nur die Versicherungskarten um und stellen Aufrechnungsbescheinigungen aus. Sie sind auch verpflichtet, in Angelegenheiten der Sozialversicherung zu beraten und zu helfen.

Der Krankenschein ist ein Wertpapier

Nach den gesetzlichen Bestimmungen ist dem behandelnden Arzt oder Zahnarzt möglichst bei der ersten Inanspruchnahme ein gültiger Krankenschein vorzulegen. Häufig wird übersehen, daß Krankenscheine schon zwei Wochen nach der Ausstellung ihre Gültigkeit verlieren. Die Mitglieder unserer Betriebskrankenkasse sollten deshalb Krankenscheine nur dann anfordern, wenn diese innerhalb der Geltungsdauer auch tatsächlich verwendet werden. Immer wieder wird zum Quartalsbeginn beobachtet, daß, trotz überfüllter Kassenräume, viele Mitglieder Scheine für sich und ihre Familie summarisch in Empfang nehmen. Gewissenhafte Ärzte und Zahnärzte schicken ihren Abrechnungsstellen immer wieder unbenutzte Krankenscheine zurück, die von den Versicherten bei ihnen „vorsorglich“ abgegeben oder in den Briefkasten geworfen wurden.

Der Krankenschein ist, auch wenn er nichts kostet, ein Wertpapier. Er dient

dem Versicherten als Ausweis für seine Kassenmitgliedschaft und dem Arzt als Gutschein für seine Leistungen und Verordnungen. Er sollte deshalb nicht einfach „auf Vorrat“ angefordert werden. Auch beim Kaufmann deponiert man ja nicht „auf Verdacht“ einen Geldschein, sondern zahlt erst dann, wenn man tatsächlich etwas kauft.

Jeder Versicherte hat einen Anspruch auf freie ärztliche und zahnärztliche Behandlung, aber nicht auf die unbegründete Ausstellung von Krankenscheinen. Die Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft beginnt bei der Anforderung des Krankenscheines. Es sollte also nicht vorkommen, daß Krankenscheine vorsorglich dem Arzt übergeben werden, ohne daß im Augenblick eine Behandlungsnotwendigkeit besteht. Ein verantwortungsbewußtes Mitglied wird seine Kasse nur dann in Anspruch nehmen, wenn dies wirklich erforderlich ist. Wer unnötige Ausgaben vermeidet, spart letzten Endes sein eigenes Geld!

Kindergeld für 4,8 Millionen Kinder

Kindergeld nach dem Bundeskindergeldgesetz erhalten in der Bundesrepublik einschließlich Berlin (West) gegenwärtig rund 2,2 Millionen Familien für insgesamt 4,8 Millionen Kinder. 607 100 oder 28,0 v. H. der Berechtigten bekommen es nur für das zweite, 918 100 oder 42,2 v. H. für das dritte, 370 500 oder 17,1 v. H. für das vierte und 275 500 oder 12,7 v. H. für das fünfte und weitere Kinder. Rund 710 900 Eltern oder sonstige Berechtigte beziehen für 850 600 Kinder eine Ausbildungszulage.

Renten werden auf Antrag gewährt

Die Beweismittel müssen vorgelegt werden

Mit dem Ausscheiden aus dem Erwerbsleben tritt die Rente an die Stelle des Arbeitseinkommens. Sie wird jedoch grundsätzlich nur auf Antrag gewährt, der von einer Reihe von Unterlagen begleitet sein muß. Verzögerungen bei der Auszahlung der ersten Rente sind fast immer auf unvollständige Papiere zurückzuführen, denn die Versicherer sind heute personell und maschinell so ausgestattet, daß sie jede Rente schnell berechnen und zur Zahlung anweisen können. Für die ins Rentenalter hineinwachsenden Menschen empfiehlt es sich daher, die Zeit bis zur Antragstellung zu nutzen und die Versicherungsunterlagen zu überprüfen und ggf. zu vervollständigen.

Für Rentenansprüche sind besondere Vordrucke vorgesehen, die man bei den Versicherungsämtern und den Versicherungsabteilungen der Wohngemeinden, aber auch bei den Versicherungsträgern selbst erhalten kann. Für die Rentenversicherung der Arbeiter sind das die zuständigen Landesversicherungsanstalten (LVA), für die Angestelltenversicherung ist die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte in Berlin zuständig; die Versicherungsträger der Knappschaften Rentenversicherung haben ihre Sitze in Aachen, Köln, Moers, Bochum, Hannover, Weilburg, München und Saarbrücken. Im Rentenanspruch muß man Angaben machen über die Person, die Beitragsleistung, die Ersatzzeiten für die Erfüllung der Wartezeit und die Ausfallzeiten für die Rentenberechnung. Den Angaben der Personalien ist eine Geburtsurkunde beizufügen. Ersatzweise gilt der Taufschein. Diese Urkunden erhält man beim Standesamt oder der Kirchengemeinde, bei denen die Geburt oder die Taufe eingetragen ist.

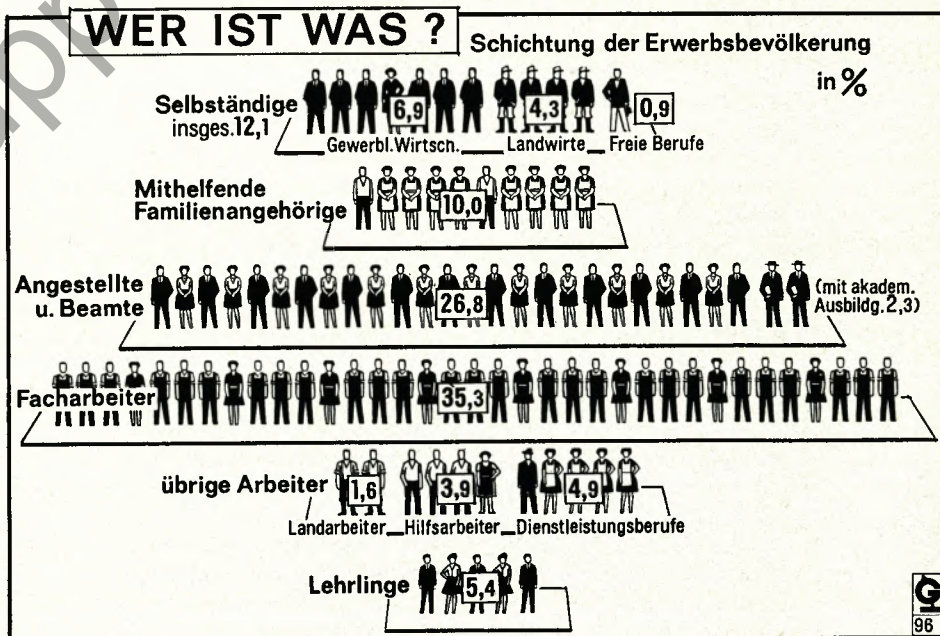
Müssen die Urkunden aus Orten beschafft werden, die zur Zeit unter polnischer oder russischer Verwaltung stehen, wendet man sich besser an das Standesamt Berlin (West) in Dahlem oder benutzt die Heimatortskarteien (HOK), für Niederschlesien mit Glatz in Bamberg, Oberschlesien in Passau, Groß-Breslau in Bonn-Beuel, Sudeten-deutsche in Regensburg, Deutsche aus Südosteuropa in Stuttgart-O, Ostumsiedler in Stuttgart-S, Baltikum in Wies-

baden, Ostpreußen in Neumünster/Holstein, Estland in München 19, Litauen in Burg/Dith., Danzig-Westpreußen und Pommern in Lübeck, Mark Brandenburg in Augsburg, Wartheland und Polen in Hannover und Stadt Eger in Wiesbaden. Ist die Beschaffung auch über diese Stellen nicht möglich, dann können ersatzweise vorgelegt werden: Staatsbürgerurkunde, Einbürgerungs-urkunde, Reisepaß, Personalausweis, Militär- oder Wehrpaß, Soldbuch, Arbeitsbuch, Heiratsurkunde u. a.

Zu den Versicherungsunterlagen gehören Quittungs- bzw. Versicherungskarten, Aufrechnungsbescheinigungen, Beitragsbescheinigungen, Kontoauszüge, Beitragsübersichten, Versicherten-ausweise, Mitgliedsbescheinigungen, Abkehrbücher sowie Knappschafts- und Seefahrtsbücher. Sind Unterlagen über Beitragszeiten im heutigen Bundesgebiet verloren gegangen, kann man Erteilung einer Beitragsübersicht durch den zuständigen Versicherungsträger beantragen. An ihn wendet man sich auch, wenn Unterlagen über die Zeiten vor dem 1. Juli 1945 in Gebieten außerhalb der Bundesrepublik fehlen. Kann der Versicherungsträger nicht helfen, geht man zum örtlichen Versicherungs-

amt, das noch andere Lösungen kennt. Fehlende Unterlagen von Versicherten aus Mitteldeutschland werden über die Versicherungsämter beschafft.

Unter bestimmten Voraussetzungen werden für die Erfüllung der Wartezeit und bei der Rentenberechnung Ersatzzeiten berücksichtigt. Es gibt Ersatzzeiten für den militärischen oder militärähnlichen Dienst, Internierung und Verschleppung, für an der Rückkehr Gehinderte, für Freiheitsentziehung, Zeiten des Gewahrsams und die Zweijahresfrist für Vertriebene, Flüchtlinge und Umsiedler. Für jede Gruppe werden andere Beweismittel verlangt, die hier im einzelnen nicht aufgezählt werden können. Auskunft geben die Versicherungsämter. Sie kennen auch die Archive und Dienststellen, an die man sich beim Verlust von Unterlagen wenden kann, was insbesondere für ehemalige Soldaten erfolgversprechend ist. Für die Berechnung der Renten können auch Ausfallzeiten von Wert sein, wie z. B. Krankheit oder Unfall, Schwangerschaft oder Wochenbett, Schlechtwettergeld, Arbeitslosigkeit, versicherungsfreie Lehrzeit, weitere Schul- oder Hochschulausbildung, Bezug gewisser Renten. Beweismittel müssen vorliegen.



Dies ist das statistische Porträt der arbeitenden Bundesrepublik, einer Bevölkerung also, die seit Jahren die drittgrößte Wirtschaftsleistung unter den Ländern der Erde erbringt — nach den USA und der Sowjet-Union mit ihren allerdings drei- bis viermal so großen Bevölkerungszahlen. Daß die 26,6 Mill. Erwerbstätigen der Bundesrepublik so ergiebig arbeiten können, liegt nicht allein an der Qualität des technischen Produktionsapparates, sondern ebenso an der Zusammensetzung der Erwerbsbevölkerung. Die stärkste Säule sind die Facharbeiter. Ihr Anteil von 35 Prozent spiegelt das überwiegende Gewicht der industriellen und handwerklichen Produktion wider, der die Bundesrepublik vor allem ihren Aufschwung verdankt. Nicht viel geringer ist mit fast 27 Prozent die Angestellten- und Beamtenschicht.

Belegschaftsversammlungen

Werk Poensgen

Die letzte Belegschaftsversammlung des Werkes Poensgen für 1966 fand am 12. November in der Düsseldorfer Kongreßhalle statt. Im Mittelpunkt standen der Bericht des 1. Betriebsratsvorsitzenden Chmielina und die Darstellung der wirtschaftlichen Lage im Werk Poensgen durch Dir. Hartjenstein.

Nach der Eröffnung begrüßte Betriebsratsmitglied Marks die Gäste von Unternehmensleitung und Gewerkschaft. Betriebsratsvorsitzender Chmielina berichtete in seiner Rede über die Beschäftigungslage im Werk Poensgen. Er nahm auch Stellung zur Bildung der Stahlkontore.

Chmielina gab die Höhe des diesjährigen Weihnachtsgeldes bekannt und forderte die Tarifpartner auf, ein 13. Monatseinkommen zu vereinbaren. Vom Vorstand, so erklärte er, erwarte die Belegschaft eine neue Regelung der Ergebnisbeteiligung, die nach seiner Meinung nicht wieder abfallen dürfte.

Er würdigte die aus technischen Gründen erst teilweise vorgenommene Lohnregulierung im Werk Poensgen. Des weiteren teilte er mit, daß aus Produktionsgründen im November mit einer geringeren Prämie zu rechnen sei. Die bessere Lösung auf dem Sektor der Lohnfindung, so führte er weiter aus, sei für Unternehmer und Mitarbeiter die Einführung von Festlöhnen. Durch den Einsatz des Vorstandes sei in unserem Unternehmen weder mit Kurzarbeit noch mit Entlassungen zu rechnen.

Werk Dinslaken

Am 3. Dezember fand in Dinslaken die letzte Belegschaftsversammlung des Werkes Dinslaken im Jahre 1966 statt. Der vorweihnachtlichen Zeit entsprechend hatte der Betriebsrat sich auch diesmal wieder einiges einfallen lassen, um der Versammlung trotz der nüchternen und sachlichen Problematik des Berichtes des Betriebsratsvorsitzenden einen besinnlichen Charakter zu geben. Eindrucksvoller und einprägsamer als es Worte hätten sein können, war für alle Anwesenden auch der gezeigte Tonfilm der Unfallberufsgenossenschaft über viele praktische Probleme des Arbeitsschutzes.

In seinem Bericht nahm Betriebsratsvorsitzender Grafen umfassend zu aktuellen Fragen des Werkes Dinslaken

Dir. Hartjenstein bemerkte, daß sich von der Produktion her im Werk Poensgen kaum etwas geändert habe. Schlecht sei es nur um die Erlöse bestellt. Man könne im Düsseldorfer Werk mit einem gedämpften Optimismus in die Zukunft schauen. Man müsse aber mehr noch als bisher dafür Sorge tragen, daß überall die schon geübte Sparsamkeit noch verstärkt werde.

Der 2. Betriebsratsvorsitzende Kaiser beschäftigte sich mit der Stellung der Angestellten nach dem Zusammenschluß von Hilden und Immigrath mit Reisholz und bemerkte, daß manche soziale Leistung sich verschoben habe und man bei beiden Unternehmen bemüht sein müsse, den bisherigen sozialen Status der Angestellten zu erhalten. An Wohnungen konnten bei Poensgen 130 ver-

Werk Mülheim

Am 14. Dezember hielt Werk Mülheim seine letzte Belegschaftsversammlung für das Jahr 1966 ab. Stellv. Betriebsratsvors. Fritz Klauer konnte dazu außer Vorstandsmitglied Dr. Wulfert zahlreiche weitere Gäste von der Unternehmensleitung und der Gewerkschaft begrüßen.

Im Mittelpunkt der Versammlung stand der Bericht des Gesamtbetriebsratsvors. Franz Euler über die Lage des Werkes Mülheim. Euler unterrichtete die Anwesenden über die jeweilige Beschäftigungslage der einzelnen Betriebe

und seiner Belegschaft Stellung. Die Beschäftigungslage in der Flaschenfabrik und auch in der Mastenfabrik könne auch weiter als gut bezeichnet werden. Angesichts der schwierigen Lage, in der sich die Stahlindustrie befinde, könne dies nicht hoch genug eingeschätzt werden. Wenn auch die weitere Entwicklung manche Umstellung und Rationalisierung mit sich bringe, so brauche sich doch keiner zu beunruhigen. Die Betriebskrankenkasse des Werkes Dinslaken müsse leider die Beiträge geringfügig erhöhen. Dies sei zur Erhaltung der Leistungsfähigkeit der Kasse unbedingt erforderlich. Mit einer kurzen, aber lebhaften Diskussion über Lohnfragen fand die gut besuchte Versammlung ihren Abschluß.

geben werden. Seinen Kollegen Chmielina beglückwünschte er zur Wahl in den Aufsichtsrat und sagte ihm auch weiterhin jede Unterstützung zu.

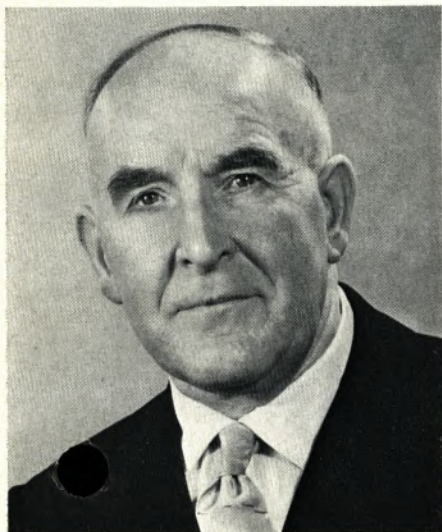
Betriebsratsmitglied Alteruthemeier befaßte sich mit der Sicherheit an den Arbeitsplätzen und betonte, daß unsere Unfallzahlen immer noch zu hoch seien. Er appellierte an alle Belegschaftsmitglieder, die neue Bekanntmachung des Vorstandes und der Betriebsratsvorsitzenden zum eigenen Vorteil genau zu beachten. Zwei tödliche Unfälle in einem Monat sollten für jeden eine besondere Mahnung sein. Erfreulich sei, daß die Zahl der Erkrankungen vermindert habe.

Nach Beendigung der Diskussion wies Gewerkschaftsobmann Adolf Marks noch auf die Wahl der Vertrauensleute bis zum 21. Januar 1967 hin.

des Mülheimer Werkes und stellte heraus, daß sie für die nächste Zeit insgesamt besser sei als in den meisten Werken der Eisen- und Stahlindustrie. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß es bald gelingen möge, die deutsche Wirtschaft wieder zu stabilisieren. In seinen weiteren Ausführungen ging er auf die noch anstehenden Einzelberatungen zu dem neuen Lohnrahmenvertrag ein. Er stellte hierbei die gute Zusammenarbeit zwischen Vorstand und dem Betriebsrat heraus und wies darauf hin, auch auf den unteren Ebenen diese gute Zusammenarbeit zu pflegen, weil in einem modernen Industrieunternehmen keiner ohne den anderen auskommen könne. Zum Abschluß sprach Euler über das Unfallgeschehen des vergangenen Jahres. Er bezeichnete es als erfreulich, daß im Werk Mülheim die Unfälle im allgemeinen erheblich zurückgegangen seien. Hier zeige sich, daß die Zusammenarbeit aller im Werk Beschäftigten langsam Früchte trage. Euler bat, auch in Zukunft daran zu denken, daß es nicht die Aufgabe sei, die Unfallstatistik zu verbessern, sondern jeden im Werk Beschäftigten vor Unfällen zu schützen.

Nach einer kurzen, aber ergiebigen Aussprache schloß der stellvertretende Betriebsratsvorsitzende Fritz Klauer die Belegschaftsversammlung mit allen guten Wünschen an die Mülheimer Belegschaft für das Weihnachtsfest und das Jahr 1967.

Unsere Jubilare und Pensionäre



50 Jahre bei uns im Dienst

In unserem Mülheimer Werk können in den Monaten Februar und März drei Goldjubilare ihren Ehrentag begehen. Franz Steinmüller (links) fing am 6. Februar vor genau 50 Jahren im Bandeisenwalzwerk an, wechselte dann zur Wärmestelle und ist heute dort 1. Ofenkontrollleur. Am 1. März feiert Hans Welsch (Mitte) in der Maschinenabt. III

sein Jubiläum. Er begann im Großrohrwerk und war anschließend Maschinist und Reparaturschlosser in der M.-Abt. Johann Willemsen (rechts) kann am 2. März auf eine 50jährige Tätigkeit zurückblicken. Bei der Maschinenfabrik wurde er eingestellt, arbeitete dann als Monteur und ist heute als Betriebselektriker im Elektrobetrieb II beschäftigt.

40 Jahre im Dienst

WERK MÜLHEIM

Joh. Buschhausen, Technische Betriebswirtschaft 12. 2.
Kurt Flade, Großrohrwerk 19. 3.
Heinrich Kaune, Bandeisenwalzwerk 31. 3.

HAUPTVERWALTUNG

Dr. Wilhelm Baumgardt, TLW 1. 2.
Sophie Schmidt, TLW 15. 2.

WERK POENSGEN

Walter Stal, Rohrwerk IV 9. 2.
Wilh. Görtz, Maschinenbetr. 4. 3.

25 Jahre im Dienst

WERK MÜLHEIM

Heinz Lümke, Neubaurabteilung 25. 2.
Wolfgang Huttmacher, Großrohrwerk 10. 3.
Hermann Bohnes, Metallurgische Abteilung 24. 3.
Franz Euler, Blechwalzwerk 25. 3.
Heinrich Trappmann, Fotoabteilung 26. 3.
Theobald Henke, Schweißwerk 26. 3.

WERK DINSLAKEN

Paul Heyer, Diverse Betriebe 18. 2.

WERK POENSGEN

Heinz Beineke, Metall.-Abteilung 23. 12. 66
Walter Strobel, Rohrwerk IV 17. 2.
Konrad Lücking, Rohrbearb. 16. 3.

THYSSEN ROHRLEITUNGSBAU, DÜSSELDORF

Käthe Janssen, Projektabt. 1. 3.



Christoph und Katharina Seeger, die am 1. Dezember 1966 in Mülheim-Dümpten ihre diamantene Hochzeit feierten.

80 Jahre

Karl Dahms, Mülheim 7. 2.
Jakob Schütz, Hilden 16. 2.
Leo Nomrowski, Düsseldorf 20. 3.
Karl Schreiber, Düsseldorf 22. 3.

85 Jahre

Heinrich Nattermann, Aegidienberg 31. 1.
Emil Koch, Mülheim 16. 2.
Herm. Strothmann, Mülheim 15. 3.
Wilhelm Breitgoff, Essen 20. 3.
Heinrich Olmesdahl, Mülheim 26. 3.

90 Jahre

Wwe. Aug. Husung, Mülheim 9. 3.
Wwe. Fritz Kube, Mülheim 13. 3.
Wwe. Gustav Enser, D'dorf 19. 3.

91 Jahre

Gerhard Seeger, Mülheim 16. 2.
Wwe. Wilhelm Sommer, Dinslaken 23. 2.
Heinrich Puls, Duisburg 1. 3.
Wwe. Joh. Bremer, Duisburg 27. 3.

93 Jahre

Johann Sevenig, Düsseldorf 30. 3.

Goldene Hochzeit

Anton Wesolowski, Mülheim 17. 2.
Christian Luschgy, D'dorf 20. 2.
Andreas Steinfurt, D'dorf 13. 3.

Personelle Veränderungen

Dr. Rudolf Graef (Bl Verb) und Horst Menke (Ek 2) wurde mit sofortiger Wirkung Handlungsvollmacht erteilt. Dir. Werner Feldkamp wurde mit sofortiger Wirkung zum Hauptabteilungsleiter der Hauptabteilung „Absatzbereich Verarbeitung und Sonderstahl“ ernannt.

Im letzten Monat verstarben unsere Mitarbeiter:

HAUPTVERWALTUNG

Charlotte Schäfer, BKK

WERK POENSGEN

Alois Hans-Josten, Mech. Werkstatt · Max Kerper, VB, Biegerei · Otto Kuhn, RW IV, Spedition · Walter Palm, WW IV · Ahmed Songür, WW IV

LINDENER EISEN- U. STAHLWERKE, HANNOVER
Erich Blum, Mech. Werkstatt · Erwin Meyer, Putzerei

WERK MÜLHEIM

Ferdinand Ennigkeit, Blechwalzwerk · Hans Lienen, Elektroabt. II · Anton Ader, Masch.-Abt. II · Erwin Zink, Bauabt. · Heinrich Silberkuhl, RW-Verladung · Walter Mielcarek, Zentr. Lagerverw. · Johann Staniull, Werkschutz · Veysel Ada, Großrohrwerk · Harold Mathews, Bandeisenwalzwerk · Peter Thal, Kranabt. · Otto Ermke, Soz.-Abt. · Heinz Kocks, Blechwalzwerk

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren

Die kleine Werkzeugzeitung



Elke Elsbrock aus unserem Werk Mülheim, die als Elke I. und erste Mülheimer Karnevalsprinzessin bis zum Aschermittwoch unermüdlich für Frohsinn sorgte.

Thyssen-Chor hat neuen Vorstand

Am 7. Januar fand die diesjährige Hauptversammlung des Thyssenschen Männerchores 1878 statt. Neben den zahlreich erschienenen aktiven und passiven Mitgliedern nahmen auch viele Gäste an der Versammlung teil, unter ihnen Altprotektor Dir. i. R. Karl Schiewerling. Bei den Vorstandswahlen gab es einige Veränderungen.

Für den ausgeschiedenen Hermann Tietze wurde Werner Ramjoué einstimmig zum 1. Vorsitzenden gewählt. Hans Herkendell blieb 2. Vors., Robert Zilles wurde 1.,

VDSI-Tagung im Werk Poensgen

Im Kasino unseres Werkes Poensgen fand am 15. November 1966 eine Tagung des erweiterten Vorstandes des Vereins Deutscher Sicherheitsingenieure (VDSI) statt. Unser Vorstandsmitglied, F. Steinhauer, betonte in seinen Begrüßungsworten die Bedeutung der Sicherheitsingenieure für die Sicherheit am Arbeitsplatz.

Die Aufgaben des VDSI liegen in der Förderung der Arbeits- und Verkehrssicherheit im Interesse der deutschen Wirtschaft, ihrer Arbeitnehmer sowie der Allgemeinheit. Der Verein steht in engem Kontakt zur Gewerbeaufsicht, den Berufsgenossenschaften und vielen Verbänden. Er hilft durch fach-

lichen Erfahrungsaustausch allen Sicherheitsingenieuren bei der Lösung schwieriger Aufgaben und ist an Forschungs- und Entwicklungsaufgaben beteiligt. Die Mitglieder des VDSI, hauptamtlich und nebenamtlich eingesetzte Sicher-

heitsingenieure, überwachen die Arbeitsplätze von rd. 1,3 Mill. Arbeitnehmern in den Industriefwerken der Bundesrepublik. Auf unserem Foto u. a. Joh. Alteruthmeier, Dir. Becker, Dipl.-Ing. Heyer und Obering. Kehler (siehe S. 39).

Auch sportlich ein Vorbild



Sportwart Stiegelmeier von der Mülheimer Rudergesellschaft zeichnete Heribert und Karl-Heinz Kirchholtes mit einem Silberbecher aus.

Am 13. Dezember 1966 ehrte die Mülheimer Rudergesellschaft in einer Feierstunde zwei ihrer Mitglieder für ihre sportlichen Erfolge und ihre immer vorbildliche Haltung. Es sind dies die beiden Brüder Heribert und Karl-Heinz Kirchholtes.

Heribert, der im vergangenen Jahr mit 1642 Bootskilometern, also soviel wie Hamburg-München

und zurück, der fleißigste Ruderer der MRG war, und sein Bruder Karl-Heinz, der 1341 km ruderte, stehen beide auch in unserem Unternehmen ihren Mann. E-Schweißer Heribert ist Vorsitzender der Jugendvertretung der Mülheimer Betriebsrat, und sein Bruder Karl-Heinz sorgt im Thyssen-Haus als Koch für das leibliche Wohl der Hauptverwaltung.

Unfallfreie Hunderttausender

Mitten im Advent geschah es; auf der „B 1“ zwischen Mülheim und Düsseldorf. Die Tachonadel zitterte um die 120 herum, die fünf Neunen vor dem Komma und die zwei dahinter sprangen um, und unsere Fahrbereitschaft hatte einen „unfallfreien Hunderttausender“ mehr; Heinz Falkenburg, unser Postbusfahrer aus Mülheim. Und so wie ihm erging es am 4. 12. dem Mülheimer LKW-Fahrer Kurt Voss, am 8. 12. dem Mülheimer PKW-Fahrer Fritz Schneider und in den ersten Tagen des neuen Jahres dem Pkw-Fahrer Rudolf Knie von der Hauptverwaltung. Sie haben bewiesen, daß sie nicht nur schnell, sondern auch zuverlässig sind. Bei den heutigen Verkehrsverhältnissen gehören mehr dazu als Ausdauer und Glück, Tag für Tag hinter dem Steuer zu sitzen, sich verantwortlich zu wissen für Personen, Güter und Termine, und

trotzdem immer heil und pünktlich da zu sein. Unsere jüngsten vier Hunderttausender; sie rollen auf vier Rädern, und sie sind selber zuverlässige Räder, die mithelfen, unser Unternehmen in Schwung zu halten.



Heinz Falkenburg, der jüngste unserer vier unfallfreien Hunderttausender

Interesse für Eigentumswohnungen

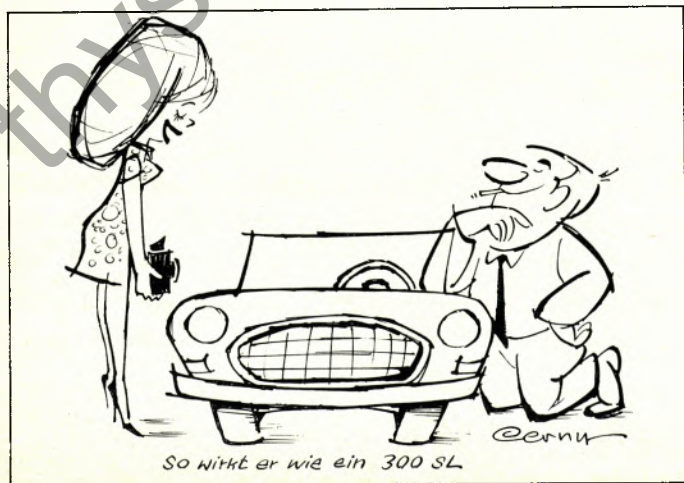
Die als freies Wohnungsunternehmen insbesondere für industriell verbundenen Wohnungsbau tätige

Westdeutsche Wohnhäuser AG, Düsseldorf, hat nach ihrem Geschäftsbericht ihre Bauleistung erhöhen können. Im Geschäftsjahr 1964/65 betrug das Bauvolumen 686 Wohnungseinheiten, darunter Einfamilienhäuser und Eigentumswohnungen, die sich auf 13 Bauorte in den wichtigsten Großstädten des Reviers verteilten. Die Gesellschaft bewirtschaftet rund 6000 eigene Wohnungen und rund 9000 werkseigene Wohnungen. Der Einsatz von Bausparmitteln wird von der Gesellschaft in jeder Hinsicht positiv beurteilt.

Unsere Pensionsabteilung ist zu unserem Werk Düsseldorf-Oberbilk, Kölner Straße 172, verlegt worden. Tel. Nr. 7 81 61.

Für Sie gezeichnet und fotografiert

Das neue Auto



Eine sechsköpfige südamerikanische Gewerkschaftsgruppe besichtigte am 30. November 1966 unser Werk Poensgen. A. Marks sprach über die Gewerkschaftsarbeit, Dir. v. Creytz über die Mitbestimmung.



Ein Blick auf die Gesprächsrunde des Vorstandes des Vereins Deutscher Sicherheitsingenieure, der am 15. 11. 1966 im Kasino unseres Werkes Poensgen tagte (siehe Seite 38).



Am 27. Januar besichtigten 6 japanische Gewerkschaftspräsidenten unser Werk Poensgen. Sie wurden von Betriebsratsvors. Chmielina begrüßt und von Sicherheitsobmann Alteruthemeier geführt. Vor einer längeren Aussprache über soziale Themen übermittelte Ass. Wagner den Gästen die Grüße von Vorstandsmitglied Steinhauer.

